OMNIBUS.
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
enthält außer zwei spannenden
Romanen
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
Novelletten,
Humoresken, Satyren
Gedichte,
Vermischtes, Miscellen rc.
—o—
Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
Ein Square per Jahr **$20.00**
—o—
Nach Deutschland
versenden wir den Omnibus, wobei wir die ganze Frankirung besorgen:

1 Jahr	**$5.00**
6 Monate	**2.50**
3 Monate	**1.25**
Einzelne Nummern	**—.10**

Wer seinen Freunden oder Verwandten in Europa ein stets willkommenes Geschenk machen und sich in freundlichem Andenken bei ihnen erhalten will, wende die genannte geringe Summe daran, und sende ihnen den Omnibus.
—o—
Man adressire gefälligst:
W. Krippenstapel,
Louisville, Ky.



Louisville, Ky., Sonntag, den 8. Januar 1871.

Unsere
Buch- und Accidenz
Druckerei
ist mit den geschmackvollsten
Typen, Linien, Einfassungen,
Dampf-, Job- u. Handpressen der neuesten Construktion,
ist mit allen modernen Verbesserungen ausgestattet und führen wir Druck-Arbeiten jeder Art als
Geschäfts-, Visiten- und Schau-Karten, Programme,
Circulare, Etiquetten,
Rechnungs-Formulare,
Quittungen,
Frachtbriefe, Verladungsscheine Briefbogen,
Theaterzettel, Preislisten
Constitutionen,
Plakate u. s. w. u. s. w.
in deutscher, englischer und französischer Sprache zu den billigsten Preisen mit der größten Sorgfalt und Schnelligkeit aus. Wir haben durch die Einführung der neuesten Maschinen und Verbesserungen so wie gänzlich neuer Schriften und durch die elegante Auswahl von Papieren, Karten usw. eine Job-Office errichtet welche sich mit jeder messen kann.

An Deutschland!*)

Nun grüß' Dich Gott, du wunde,
Du bleiche Siegerin!
Ich tret' in ernster Stunde,
Du Herrliche, vor dich hin.
Wohl seh' ich freudig glänzen
Das Schwert in deiner Hand;
Wohl gehst du einher in Kränzen, —
Doch schwarz ist dein Gewand.

Und zorn'ge Thränen springen
Durch deine Wimpern heiß;
Obsiegtest du im Ringen, —
Doch theuer war der Preis.
Umsonst mit eisernen Tritten
Für den frech bedrohten Herd
Bist du westwärts nicht geschritten,
Hast ein Reich du nicht zerstört.

Vieltausend Männer und Knaben,
Vieltausend Schaar bei Schaar,
Begraben, begraben, begraben
An Mosel, Maas und Saar!
O, der Wittwen und der Waisen,
O, der armen Eltern nun!
Und immer noch darf das Eisen,
Das blutige, nicht ruhn.

Noch muß es leuchten und klingen
Durch Feindesland weithin;
Muß noch zum Frieden zwingen
Die trotzige Nachbarin:
Zum Frieden, dem echten, rechten,
Dem dauernden fortan,
Daß die Welt nach allem Fechten
Aufathmen endlich kann.

Daß auf's Geklirr der Waffen
Ein langer goldner Tag
Für der Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag;
Daß, thronend in aller Mitte,
Du walten magst in Ruh'
Des Rechts, des Lichts, der Sitte,
Freieiniges Deutschland du!

Gescheh' es bald, du Hohe!
Heut hältst du noch Gericht;
Heut röthet noch die Lohe
Des Krieges dein Gesicht;
Heut noch um Babels Zinnen
Rüstest du kalt das Erz, —
Kalt außen, doch tief innen
Den heil'gen, großen Schmerz.

Den Schmerz um deine Kinder,
Die gefordert schon der Sieg;
Den Schmerz um sie nicht minder,
Die dich zwingen noch zum Krieg;
Den Schmerz um jede Wunde;
Die du schlägst auf deiner Bahn, —
Deutschland, und in der Stunde
Tret' ich an dich heran!

Du trägst, du wägst in Händen
Eine Welt und ihr Geschick, —
Was kann ich dir sagen und spenden
In solchem Augenblick?
Ich kann am Weg nur stehen,
Von Glück, von Stolz durchbebt,
Daß dieses Weltsturms Wehen
Auch ich, auch ich erlebt!

Und, deß zum armen Zeichen,
Empor zu deinem Flug
Laß diese Blätter mich reichen, —
Meines Lebens Liederbuch!
Manch rund, manch rauhgestammelt,
Manch still, manch wild Gedicht:
Längst lag's für dich gesammelt, —
Da ist's! Verschmäh' es nicht!

Mit sechszehn Jahren begann ich,
Mit sechszig sing' ich heut:
O, lange träumt' ich und sann ich, —
Doch däucht mich kurz die Zeit!
Rasch ist verrauscht mein Leben,
Rasch fällt des Alters Schnee, —
O, könnt' ich dir Beff'res geben,
Nun fast am Ziel ich steh'!

Wie arm scheint, wie geringe,
Wie wenig deiner werth,
Was zagend ich dir bringe,
Zu schmücken deinen Herd!
Die alten „Liederkerzen"
Wie eigen heut ihr Strahl!
Wie fremd greift an die Herzen
Manch Lied von dazumal!

Du aber hast in allen
Die Liebe zu dir erkannt:
Drum haben sie dir gefallen,
Drum gabst Du mir treu die Hand!
Drum hab ich seit frühen Jahren,
Als Jüngling und als Mann,
Auch Liebe von dir erfahren, —
Mehr, als ich danken kann!

So laß dir denn angehören
Dies Werk, — es ist für dich!
Nimm's an im Jahr der Ehren,
Im Jahre Siebenzig!
Rasch nun, — fliegt aus, ihr Blätter!
Schön tönt heran im West
Trompeten- und Horngeschmetter!
Fliegt aus, — zum Friedensfest!
Oktober 1870.

*) Aus der so eben erschienenen Gesammtausgabe von Ferdinand Freiligrath's Gedichten.

Aus dem Leben.

Amerikaner. I say, Mr. Schultze, can you tell me, what "Koenig von Preussen u. Schirmherr von Deutschland" means?

Deutscher. Of course! "Koenig v. Preussen" means "King of Prussia."

Amerikaner. Well, that I know, but what means "Schirmherr von Deutschland?"

Deutscher (verdutzt). "Schirmherr," —"Schirmherr von Deutschland" — means — of course—nothing else but — Umbrella Master of Germany.

Neueste Depeschen aus Paris.

Die deutschen Barbaren wurden gestern von zwei Bataillonen Mobilgarden angegriffen und total geschlagen. 5000 Gefangene und 112 Kanonen fielen gestern in unsere Hände.

Die Nachricht von der Kapitulation der Festung Metz bestätigt sich nicht. Da die Belagerer täglich Niederlagen erleiden, so ist ihre völlige Vernichtung stündlich zu erwarten.

Moltke ist todt. Auch Bismarck.

Im Elsaß ist der Aufstand gegen die Eindringlinge im steten Wachsen begriffen.

Die Armee MacMahons marschirt auf Königsberg.

Der in Anerkennung seiner letzten Siege zum Marschall von Frankreich ernannte General Garibaldi hat mit 30,000 seiner Getreuen die Armee Vogel v. Falkenstein angegriffen und bei Merseburg in die Ostsee getrieben.

Die französische Flotte hat München in Brand geschossen. Die Bewohner hatten sich geweigert, mit Bier zu löschen, nachdem Wassermangel in der durch München fließenden Newa eingetreten war.

Beitrag zur Geschichte Deutschlands.

Daß der Reichstag competent ist, Meine Einheit zu gestalten,
Davon hab' Ich—plötzlich Nachricht durch die Zeitungen erhalten.
Das deutsche Volk.

Deutschland ist einig

darüber, daß die Einführung der Mitrailleuse bei den Truppen sämmtlicher Verbündeten sofort nach Beendigung des französischen Krieges eine unumgängliche Nothwendigkeit sei.

Der größte Mann der Jetztzeit ist unstreitig Bismarck. — Er hat die längsten Beine, denn er steht mit dem einen Fuß in Paris und mit dem andern in Berlin.

Depeschen des Louisv. Omnibus.

(Durch unser Spezial-Cabel.)

Frankfort im Staate Kentucky, 4. Jan. Ein schrecklicher Unglücksfall, der in allen Theilen des Staates lebhaftes Bedauern hervorgerufen hat, ereignete sich heute in hiesiger Stadt. Die Legislatur von Kentucky ist nämlich zusammengetreten.

Louisville, 3. Jan. Die „Einzige" ist heute so groß geworden, daß man jetzt erst sehen kann, wie klein sie ist.

Paris, 3. Jan. Die Pariser Garnison soll entschlossen sein, sich nicht zu ergeben und eher auf dem Platze bleiben—bis sie als Gefangene nach Berlin abgeführt wird.

New York, 3. Jan. Als ein Beweis, daß die Hungersnoth in Paris anfängt, sich fühlbar zu machen, mag gelten, daß die Enten, die früher von einer ganz außergewöhnlichen Größe waren, in der letzten Zeit ganz klein geworden sind.

Madrid, 3. Jan. In Spanien ist bereits an mehreren Orten zu Ehren der Ankunft des neuen Königs praenumerando gejauchzt worden.

Berlin, 3. Jan. Den Franzosen ist das gangbare Geld ausgegangen. Das einzige Geld, welches sie noch haben, ist „Fersengeld."

Die N. Y. Abendzeitung macht sich über die Manie Dschahns, ellenlange Bandwürmer zu schreiben in der folgenden Weise lustig:

Louisville. In dem Zustande Rittig's ist noch immer keine Besserung eingetreten. Aber man weiß jetzt, woran er leidet, am **Bandwurm**. Der arme Wurm!

Louisville. Dem Herrn Dschahn wurde von einer Anzahl seiner Verehrer der unendliche Bandwurm-Orden überreicht.

Frage: In welchem Ort kann man sich berauschen, ohne einen Katzenjammer zu haben?

Antwort: In Paris, denn dort giebt es keine Katzen mehr, folglich auch keinen Jammer.

„Hannikel, Du werscht doch weeß Gott nich eene vierte Frau noch nehmen, wenn Deine Dritte erscht vor'm halben Jahre gestorben is!"

„I, du meine Güte, warum denn nich? Läßt unser Herrgott's Nehmen nich, laß ich's ooch nich!"

Guck emal aa! die Kasseler hatten sich an den Herr von Bismarck gewendt, er mögt Ihne doch, vor ihr dorch den Krieg beeinträchtigt Industrie-Ausstellung er erowert Mitrailleuse gewwe, un jetzt habe se den ganze Napoleon geschickt kriecht.

Berjercapitän: Mei Millerche, hör emal, ich hab mer sage lasse, dei Aelt'ster soll ja gewiß dorch's einjährige Exame gefalle sei. Wie is dann des komme? Der junge Mensch sieht doch net so dumm aus als wie er werklich is.

Millerche: Ja, Herr Capedeen, er hat ewens e sehr ääbsch Antwort gewwe.

B.: No, was is er dann gefragt worn, Millerche?

M.: Ei se hawwe 'nen gefragt, welche Maschine mit den Füßen getreten würde.

B.: No, un des hat des dumme Oos net gewißt? Ei des wääß ja jed kläa Kind: E Nähmaschin, oder e Spinnrad, oder e Drehbank, oder e Schleifstää.

M.: Ja, Herr Capedeen, wann er des nortzt gesagt hätt!

B.: No, Millerche, was hat er dann gesagt?

M.: E Rekrutt!



Fritze: Da lese ick eben in die Zeitung, was die Pariser jetzt Allens als Nahrung zu sich nehmen; Katzen, Jäule, Hunde, Ratten, un anderes Unjeziefer — ooch eene scheene Jegend!

Johann: Ja woll; un Eselsfleisch soll 'ne janz besondere Delikatesse sind; et schmeckt jerade wie Lämmerbraten und wird von den höchsten Kreisen mit besonderer Vorliebe verschnabulirt.

Fritze: Wat doch die Nahrungsmittel for'n Einfluß auf die Menschen ausüben!

Johann: Wie Prösicke sagt: „Sage mir wat du issest, un ick wer dir sagen wat du bist!

Wochen-Kalender.

Montag.
Die Friedens-Unterhandlungen sollen in London aufgenommen werden, und werden den besten Erfolg haben.

Dienstag.
England giebt Nichts zu.

Mittwoch.
Deutschland giebt Nichts heraus.

Donnerstag.
Die Türkei giebt Nichts auf.

Freitag.
Frankreich giebt Nichts an.

Samstag.
Rußland giebt Nichts nach.

In Summa, es wird Nichts heraus kommen. Es kommt aber doch Etwas dabei heraus—ein Wochen-Kalender des Omnibus, der sich aus Nichts Etwas macht.

Ein preußischer Offizier berichtet einen bezeichnenden komischen Zug über seine Einquartirung bei einem katholischen Geistlichen in der Nähe von Chartres. Als dieser erfuhr, daß er einen Protestanten bei sich zu Gaste habe, ließ er täglich mehrmals das Haus ausräuchern, als wäre der leibhaftige Satanas bei ihm eingezogen.

„Ja, ja, die Eisenbahn sein Sie 'ne sehr schöne Erfindung," sagt ein gemüthlicher Sachse zum Andern, „von Berne nach Leipzig fährt man in 4 Stunden, wo man sonst is in fünf Tagen noch nicht hingekommen.

„Ei Herrje," meinte der Andere, „was will Sie das sagen, mei Vater seliger is Sie vor 50 Jahren, wo noch gar keene Eisenbahn nich war, von Berne nach Leipzig drei Stunden gefahren."

„Drei Stunden, das is ja nich möglich."

„Wie ich Sie sage, 3 Stunden is er gefahren, die übrige Zeit is er geloofen."

Vor hundert Jahren grade, im Jahre 1770, erließ das Pariser Parlament (diesen Namen führten damals die Gerichtshöfe Frankreichs) folgendes Edict: „Wer irgend einen männlichen Unterthan seiner Majestät mittelst rother und weißer Schminke, Essenzen, künstlicher Zähne, falscher Haare, spanischer Baumwolle, eiserner Schnürleiber, Reifröcke, Schuhe mit hohen Hacken, oder falscher Hüften in die Bande der Ehe lockt, wird wegen Zauberei verfolgt und die Heirath wird, wenn der Mann darauf anträgt, für nichtig erklärt." Die Zeiten ändern sich! Wenn obengenannter „ganzer Zauber" heut zu Tage von mancher Schönen genommen würde, wo bliebe da ihr ganzer Zauber?

Pariser Luftballon.

Und hat Paris auch vieles Pech,
Es setzt sich über alles weg
Und sieht's auch ganz verzweifelt aus,
Es will noch immer hoch hinaus.

Und hat auch sein Credit ein Loch,
Es steigen die Papiere noch!
Sein ew'ger Frühling ist gewahrt,
Denn es hat täglich Himmelfahrt.

Wie stolz sich der Germane rühm',
Wir stehen hoch über ihm!
Er wisse, sind wir auch besiegt,
Wie klein er uns zu Füßen liegt.

Der Kaiser bracht's zwar hoch hinauf,
Er sitzt auf Wilhelmshöhe drauf;
Hätt' er es so, wie wir gemacht,
Er hätte höher es gebracht!

Den Bazaine haben sie gefah'n,
Auch Straßburgs Uhrich mußte dran.
Sie fungen auch den Mac Mahon,
Doch unser Trochü fliegt davon.

Spanische Huldigungs-Hymne.

Amadeus, großer König,
Dir nur wollen wir uns weihen,
Treu Dir sein und unterthänig— —
Kannst uns nicht zwei Groschen leihen?

Ewig wollen wir Dich lieben,
Dir bereiten keine Sorgen
Und Dich nimmermehr betrüben— —
Woll' uns nur sechs Dreier borgen!

Deine hohen Lippen netze
Aus des Willkomm's goldnem Humpen;
Dein sind Spaniens reiche Schätze—
Blos neun Pfenn'ge thu' uns pumpen!!

Ein musikalischer Unterrock.

Ein Pariser Genie hat soeben einen musikalischen Unterrock erfunden. Durch einen höchst sinnreichen Mechanismus wird die Crinoline von allen Federn, Reifen und Ringen befreit und wie ein Lifepreserver aufgeblasen, wobei die Luft das Kleid so weit ausdehnt, als die Trägerin es wünscht, vorausgesetzt, daß der Stoff ausreicht. Die Dame darf dann nur noch eine Feder berühren, die mit der Tasche in ihrem Kleide in Verbindung steht, nnd die Luft erweitert nicht nur den Umfang des Kleides, sondern setzt auch ein Instrument in Bewegung, das mancherlei Melodien spielt. Der Erfinder erklärt, daß seine Erfindung die Ballorchester überflüssig mache, da die Damen, welche seine musikalischen Unterröcke tragen, sich nach Herzenslust selbst ihre Walzer usw. aufspielen können. Sollte diese Erfindung ins Leben eingeführt werden, so würde den armen Tänzern keine Stunde mehr schlagen, die sie von dem Vergnügen erlöst.

Einem Mormonen, Namens Nichols, der sich einen großen Ruf unter den Heiligen der letzten Tage erworben hat, ist es gelungen, eine heilende Salbe zu bereiten, deren Wirkung Alles in diesem Fache Geleistete „bietet." Die erste Probe, die er damit anstellte, mußte auch den verzweifelsten Zweifler von der Wunderkraft der Salbe überzeugen. Er nahm einen Hund, schnitt ihm den Schwanz ab und bestrich die wunde Stelle mit der Salbe. Ein neuer Schwanz wuchs sofort an der Stelle des abgehauenen. Darauf bestrich er den abgeschnittenen Schwanz und—o Wunder! — ein Hund wuchs an demselben, der dem Original so ähnlich war, daß der Wunderdoktor selbst nicht mehr unterscheiden konnte, welches der echte war.

Welches sind die faulsten Dinge auf Erden? — Die Flüsse. So lange ihnen nicht das Wasser über den Kopf geht, steigen sie nicht aus ihren Betten.

Eine gelungene Cur.

Von T. S. Braun.

(Fortsetzung.)

Du treibst es zu arg, Otto, entgegnete sie, und ich muß es dann büßen. Glaubst Du denn nicht, daß mein Pflichtgefühl die Kraft des Widerstandes aufbrächte, könnte ich nur einen Segen davon erhoffen? Du thust mir Unrecht, wenn Du mich nur für schwach hälst, wo ich erkannt habe, daß ein unverhofftes Etwas von außen kommen und Alles umgestalten muß, wenn eine Einwirkung auf Armida möglich sein soll. Wir Alle, ich, Du, der Arzt, können uns auf den Kopf stellen — wir ändern sie nicht. Ich gebe nicht nach aus Schwäche, ich lavire und calmire, um Schlimmeres zu verhüten. Was willst Du, fuhr die arme Frau lebhafter fort, es giebt ein Maß der eigenen Natur — die Scenen der Heftigkeit, die Unverantwortlichkeit dessen, was Armida zuweilen thut und spricht — es versetzt mein innerstes Wesen—es ist nicht Feigheit, nicht Schwäche; es ist Abscheu, Idiosynkrasie!

Die sanfte Frau hatte in heftiger Leidenschaftlichkeit gesprochen; Otto drückte ihre Hand, die auf seinem Arme ruhte, und sagte warm: „Ich glaube Dich in diesem Augenblicke besser zu verstehen, als bisher, liebe Tante. Hoffen wir also, daß das Unerwartete geschehe, und trachten wir danach, es herbeiführen zu helfen."

Wo, wo sollen wir es suchen? rief sie schmerzlich aus. Des Kindes Jugend geht verloren, alle ihre schönen Anlagen überwuchert das eine trostlose Elend— Sie hielt plötzlich inne, der Engländer saß in der Laube, an welcher sie eben langsam im eifrigen Gespräch vorübergingen.

Otto lenkte die Unterhaltung jetzt von dem trostlosen Gegenstande ab und den Sinn der Tante auf die herrliche Umgebung. Er nannte ihr die Berge, welche von hier aus dem Blick sich boten, und schilderte ihr die Punkte, die für Fußgänger vom Orte leicht zu erreichen wären, und drang ihr das Versprechen ab, sich nächstens von ihm zu dem schönen Staubbache führen zu lassen.

Frau Kerst erzählte ihm von Corona's Erbieten, bei Armida zu bleiben oder mit ihr zu gehen, während eine der Zwillingsschwestern der Kranken Gesellschaft leiste.

Köstlich! rief Otto aus, so liebliche Verbündete zu haben! Das muß helfen— hoffe nur, liebste Tante.

Die Speisestunde schlug. Frau Kerst ging hinauf und Otto zurück zu Lord Stanley, um ihn in den Speisesaal abzuholen. Auch die anderen Tischgenossen fanden sich bald ein, und ein paar neu angekommene Schweizerfamilien aus Poschiavo und Chur und eine italienische aus Tirano gesellten sich auch der Tisch gesellschaft hinzu. Es waren ältere, harmlose, kranke Leute, welche untereinander bekannt schienen und zusammenhielten, ohne von der andern Gesellschaft Notiz zu nehmen. Dem Justizrath war ihre Anwesenheit willkommen; sie erweiterten den Kreis und lockerten vielleicht die ausschließliche Zusammengehörigkeit des bisherigen.

Leider hatte der Wirth diese Gedanken seines geschätzten Cursastes nicht errathen, denn an dem oberen Ende der nun vergrößerten Tafel waren die Plätze der uns bereits bekannten Gesellschaft mit zierlichen Kärtchen belegt, auf welchen ihre Namen standen.

Der Justizrath hatte dies sogleich mißfällig bemerkt und nur noch Zeit gehabt, die eingehaltene Reihenfolge dadurch einigermaßen zu corrigiren, daß er die Karte des Lords mit der des Baumeister Kerst vertauschte, welchen der töpelhafte Wirth gerade neben Sanna placirt. Der stumme Lord war ihm ein ganz willkommener Nachbar für sein Kind — er selbst konnte jetzt ruhig an der andern Seite neben Corona Platz nehmen und sich sorglos der Unterhaltung hingeben.

Der Lord und Otto näherten sich, und während Letzterer noch mit dem ihn anredenden Wirth einige Worte wechselte, hatte der Erstere seinen Platz neben Susanna bereits eingenommen.

Ein Zug der Täuschung lief über Otto's Gesicht, er warf einen Blick voll Groll und Zorn auf den Lord, aber er mußte sich beherrschen, und es gelang ihm leichter, als seine Aufmerksamkeit soeben auf's höchste in Anspruch genommen wurde.

Sieh, sagte Susanna leise zur Schwester, welch reizende Idee ist das. Sie hielt ihr die Karte hin, auf welcher ihr Name: „Fräulein Susanna Westerhold" mit einem entzückenden Schlingwerk von Alpenblumen umgeben und durchflochten war. Da ist Edelweis, die echte Alpenrose, Enzian groß und klein, und das gewöhnlich „Alpenrose" genannte Rhododendron. Dazwischen liebliche Anemonen und Potentillen—ach, es ist zu allerliebst!

Hanna wies ihre Karte auch auf, welche ein kleines landschaftliches Kunstwerk darstellte. Der Wasserfall, welchen sie jüngst bewundert hatten, zierte mit seiner romantischen Umgebung die eine Seite der Karte und eine entsprechende Bergpartie mit Matien und Sennhütten zwischen schroffen Felswänden die andere. Beide Partien vereinigte unten die, in den links noch angedeuteten See fließende, schäumige Fluth des Wasserfalls, welche zwischen grünem Gestrüpp durch ihr steiniges Bett dem stillen Spiegel des Sees zueilte.

Es war Phantasie und Wirklichkeit, dem Zweck anmuthig angepaßt.

Wo hat der Wirth nur die hübschen Karten her? sprach Susanna, sie dem Vater hinüberreichend, welcher, so wie Corona, sie ebenfalls bewunderte. Es ist doch recht galant von ihm, schloß Susanna, man hat dadurch während der Mahlzeit einen schönen Gesichtspunkt.

Sie stellten Beide ihre Karten an die Gläser und ergötzten sich an ihrem Anblick. Die Karten der Uebrigen hatten nur einfache Verzierungen aufzuweisen, und nur der Name „Corona Schöning" war zierlich aus feinem Gezweig und einzeln verstreuten Blüthen des stillen, anspruchslosen Edelweis zusammengesetzt.

Wo ist Ihr Gefährte, Mylord? redete Otto den Lord an, während das Gespräch über die schönen Zeichnungen von den Andern noch fortgesetzt wurde. Harri fehlte in der That, sein Platz war leer geblieben.

In Geschäften abwesend, erwiderte der Lord.

Auf lange? fragte Otto, unbeirrt von der einsilbigen Antwort, weiter.

Ich glaube, nein, lautete die zweite Erwiederung.

Es war schwierig, aber Otto fest entschlossen, eine allgemeine Tischunterhaltung zu Wege zu bringen.

Sie haben, gnädige Frau, meiner armen Taute Ihre freundlichen Dienste angeboten und sind von Ihrer weiblich schönen Empfindung darin direct zu einer guten That hingeleitet worden, wandte er sich an Corona. Ich habe die Ehre, ganz dieselben Ziele zu verfolgen, und stelle mich Ihrer gnädigen Verfügung gänzlich zu Gebot.

Die Kranke wird hier genesen, nahm Corona nach kurzer Ueberlegung das Wort, es ist ja unmöglich, daß diese herrliche Natur und diese reinen balsamischen Lüfte ohne günstige Einwirkung bleiben sollten. Es drängt mich allerdings die Theilnahme für das Leid eines so jungen Wesens, zu versuchen, was ich vermag, um diese Genesung herbeizuführen und zu beschleunigen. Mich dünkt, wir sollten es uns angelegen sein lassen, Ihre Cousine ins Freie zu bringen, in Bewegung und nach und nach steigernd in Thätigkeit.

Ganz Recht, meine gnädige Frau, dies ist das erste Erforderniß; allein an Armida's Eigensinn scheitert jede Bemühung. Sie glaubt zu Allem zu krank zu sein und hat dennoch die Kraft zu jeder noch so anstrengenden Ausführung, sobald die Laune sie ihr eingiebt. Ich fürchte, alle unsere freundschaftlichen Bemühungen führen zu keinem erheblichen Ziele, wenn Armida in den gewohnten Verhältnissen bleibt. Sie müßte entweder auf eine wüste Insel, wo sie gänzlich auf Selbsthülfe angewiesen wäre, oder in großartige, abenteuerliche Verhältnisse. Sie ist talentvoll, geschickt, klug und praktisch, aber jetzt fordert sie das Alles streng von Anderen und begnügt sich mit der Ueberzeugung, daß sie alle diese Eigenschaften in hohem Maße besitze, ohne sie jemals selbst in Anwendung zu bringen. Lassen Sie uns, meine gnädige Frau, vorläufig dahin streben, meine Tante in unsere Gesellschaft zu ziehen; vielleicht, daß dies eine Brücke werden könnte, auch Armida in Bewegung zu setzen.

Corona erklärte sich gern bereit dazu und versprach, am Nachmittage den Versuch zu machen. Sie erbat sich von dem Justizrath die Erlaubniß, die Mädchen der liebenswürdigen alten Dame zuführen zu dürfen, und sprach die Hoffnung aus, daß es ihr gelingen werde, sie zum Spaziergang mit ihnen zu bereden, während sie selbst bei Armida bleiben wollte.

Die Mädchen waren freudig bereit und machten für sich ein Complott, wie sie die wenig Jahre ältere Armida in ihren Kreis ziehen und so fesseln wollten, daß sie all' ihre kranken Grillen vergessen müßte.

So war die Unterhaltung doch allgemein geworden und Otto hatte mehr als einmal die Gelegenheit gefunden, seine Reden an die Schwestern zu richten und die „blauen Veilchenaugen" Susanna's in schüchternem Aufblick auf sich zu lenken. Als man nahe daran war, sich zu erheben, trat der Wirth noch heran, und der Justizrath richtete die Frage an ihn, wie in er den Besitz dieser Karten gelangt sei?

Ein verlegener Blick des Wirthes zu dem Baumeister hinüber, dessen Wangen sich mit dunkler Röthe färbten, indem er ein Zeichen zu schweigen gab, entging dem Fragenden, aber nicht Corona, welche Otto's sie streifenden Blick mit bedeutungsvollem Lächeln festhielt.

Er sah sich gefangen und gestand jetzt lieber selbst, er sei dazu gekommen, als der Wirth die Karten habe schreiben wollen, und habe ihm in einer unausgefüllten Morgenstunde die Mühe abgenommen.

Der Wirth blickte etwas verwirrt drein, denn er wußte von der ganzen Geschichte nicht ein Wort, und Hanna und Sanna schauten einen Augenblick sich fast bestürzt in die Augen, dann zu Papa hinüber, welcher zwar etwas verdrießlich aussah, doch aber den einfachen Dankesworten, welche Corona an Otto richtete, ruhig zuhörte und darüber auf andere Gedanken gekommen zu sein schien, denn er beachtete es kaum, als nun Johanna zu dem Künstler sagte:

Es hat sich schon verrathen, welchen Genuß uns diese schönen Zeichnungen gemacht, und Susanna heiter hinzusetzte: Wie schön ist ein Talent, das sich und Anderen solche Freude bereiten kann. Zeichnen Sie recht oft?

Fast niemals, mein gnädiges Fräulein, erwiederte Otto, noch fast verlegen durch das Ertapptwerden, ich weiß in der That nicht, was mir hier in die Finger kam.

Sie scherzen, entgegnete Susanna, und er fuhr fort: Risse, Bauwerke, Façaden, Durchschnitte — ja wohl, wie es mein Handwerk mit sich bringt — sonst nichts. Aber ich glaube, hier wird meine Lust erwachen. Wenn Sie mich ein wenig mit Vorschlägen unterstützen wollten, meine Damen—

O gern, sagte Susanna. Wenn wir auf unseren Ausflügen schöne geeignete Punkte finden, wollen wir Sie darauf aufmerksam machen; das ist Alles, was wir zu thun vermögen.

Und genug, um mich zu begeistern, sprach er leise, daß nur die zu ihm gewendete Susanna außer seinem nächsten Nachbar, dem unschädlichen Lord, es vernehmen konnte. Sie senkte fast erschrocken die Augen und schwieg fortan, bis die Tischgesellschaft sich erhob und sich trennte.

Otto schwelgte in dem Gedanken, den Nachmittagsspaziergang unter dem Schutze seiner Tante in Gesellschaft der Mädchen zu machen. In dieser rosigen Stimmung unterhielt Otto den Lord, welcher ihm bei seiner Tasse Kaffee Gesellschaft leistete, so launig und witzvoll, daß dieser seine gewöhnliche Ruhestunde vergaß und schließlich fast in eine Art von Gespräch mit ihm gerieth, indem er von seinen Gütern und den verschiedenen dazu gehörigen Bauten ihm interessante Mittheilungen machte, die, wenn auch in kurzen Worten, so doch in anschaulicher Klarheit gegeben wurden. Es geschah Alles in großen Zügen, ohne schmückendes, erläuterndes Beiwerk, was von dem Lord ausging, und trat aus der grotesken Erscheinung stets als Ueberraschung, anscheinend unvermittelt zu Tage.

Otto begann die Entdeckung zu machen, daß Mr. Harri, wie der Lord den jungen Engineer consequent nannte, auch wenn er deutsch mit ihm sprach—daß Mr. Harri also wohl recht haben möge mit seinem Ausspruch: Es lohnt der näheren Bekanntschaft. Deshalb fesselte trotz aller Unergiebigkeit ihn die Gesellschaft des Lords, und er zog es vor, im Zimmer bei ihm zu verweilen, während er andern Falls sicher irgendwo im Freien einen romantischen Schattenplatz gesucht haben würde, um im Grase liegend seine Cigarre zu schmauchen und von blauen Mädchenaugen zu träumen.

Um vier Uhr hatte er zu seiner Tante zu kommen versprochen, um seine Bemühungen mit denen Corona's zu vereinen und die Tante zu entführen. Ungeduldig schlug sein Herz dem Augenblick entgegen, denn er wußte, die Schwestern würde er auch dort finden.

Langsam rückte die Stunde heran, endlich, da schlug es und er konnte eilen.

Zuvor hatte er den Lord eingeladen, doch gewiß auch von der Partie zu sein, denn es that ihm leid, ihn so sich selbst überlassen zu sehen, und zugleich lag ihm daran, die Gesellschaft zu erweitern, weil der Einzelne in einem größeren Kreise unbemerkter ist, als im kleinen. Er konnte so leichter an Susanna's Seite gelangen, ihrer Rede lauschen, ihre Blicke fangen, wenn sie auf einen Zweig, eine Baume verlangend fielen, und sie ihr brechen, vielleicht einmal an schwindlicher Stelle sie stützen, ihre kleine, schlanke Hand fassen.

Otto, Otto! sagte er zu sich selbst, indem er in solchen Gedanken die Treppe hinanstieg, aber es klang nicht sowohl wie eine Warnung, als wie ein Jubelruf.

Ja, sie waren Alle im Zimmer seiner Tante und schienen auf ihn nur gewartet zu haben.

Wie ich stolz und froh sein will, Deinen Cicerone zu machen, liebste Tante, rief er heiter, ihre Hand küssend, als er sie sämmtlich zum Ausgehen gerüstet fand. Laß Dir nicht bange sein, Cousinchen, wandte er sich zu Armida, welche mit verbundenem Kopfe in ihren Kissen lehnte, Du bist ein gutes Kind, und einen schönen Blumenstrauß, den bring' ich Dir, schloß er singend.

O, für diesmal habe ich liebe Gesellschaft, sagte Armida mit seltsamem Lächeln und ergriff die Hand der neben ihr stehenden Susanna. Hier Fräulein Westerhold will bei mir bleiben.

Otto stand wie vernichtet. Ein trauriger Blick fiel auf Susanna, welche jetzt Hut und Handschuhe ablegte und sagte: Ja, gewiß, sehr gewiß, Sie dürfen nicht so allein bleiben—aber es klang auch nicht, als wäre volle Freudigkeit darin, und während sie seitwärts stand u. den Fortgehenden Lebewohl sagte, neigte er sich zu Armida und flüsterte ihr zu: Das werd' ich Dir gedenken.

Ich war in Deiner Schuld, entgegnete sie mit jenem Lachen in den höchsten Tönen, welches so wenig Wohlklang besitzt und zu ihren Einzelnheiten gehörte.

Und nun bin ich in der Deinigen, erwiederte er, ich werde nicht kargen. Damit machte er sein Abschiedscompliment vor Susanna, ohne ein Wort zu sprechen, aber gerade diese Stummheit, mit dem ihr an ihm fremden Ausdruck der Verstimmung, erweckten in ihr eine gewisse Ueberraschung, und als er nun den Vorangegangenen langsam folgte, warf sie noch einen sinnenden Blick auf den in der Thür Verschwindenden und ließ sich dann, dem Moment sich zuwendend, neben Armida nieder.

Von unten rief Johanna: Susanna! Susanna!

Sie sprang auf den Balcon hinaus, und noch einmal winkten und nickten sich die Unzertrennlichen Abschiedsgrüße zu.

Nun wohl, wenn sie es nicht selbst ist, so ist es doch ein Theil von ihrem Selbst, sagte sich Otto jetzt und begab sich an Johanna's Seite, da Corona mit Frau Kerst voranschritt und Lord Stanley zum Erstaunen der ganzen Gesellschaft sich mit einer juristischen Frage direct an den Justizrath gewandt hatte, und seiner Beantwortung lauschend, an seiner Seite blieb. Aber in seinem Innern schwur Otto Armida Haß und Rache, denn wenn sie anstatt der blauäugigen Susanna die blonde Hanna zu ihrer Gesellschaft erkoren, so wandelte er jetzt, mit der entzückenden Hoffnung, den ganzen Rest des Tages in ihrer Nähe verweilen zu dürfen, dicht an der Seite des anmuthigsten Wesens, das ihm je erschienen, in ungestörtem Gespräch hier an dem schimmernden See und hatte die herrlichste Gelegenheit, zu werben um ihre Gunst, die ihm bereits in diesem Augenblick das höchste Ziel seines Strebens erschien.

Nun, so gut also war es ihm heut' noch nicht geworden, aber doch gut, wie er bei ruhiger werdendem Blut erkannte; denn Hanna war ja erfüllt von Sanna gleich ihm. Susanna war mitten unter ihnen. In der Gestalt, den Zügen, den anmuthigen Bewegungen, dem Ton der Stimme, dem melodischen Gelächter Johanna's wandelte sie an seiner Seite, und in ihrem wie in seinem Herzen thronte das Bild der Zurückgebliebenen in einem Gefühl der Sehnsucht und des Entbehrens. Es war ja etwas ganz Ungewöhnliches, daß die Schwestern sich getrennt hatten, und Johanna blieb noch ein paarmal stehen und schaute zurück, wie betroffen, und ließ ihr weißes Taschentuch wehen und freute sich des Gegenzeichens, und schritt dann zögernd weiter und wehte wieder. — Ach, um diese Sehnsucht nach der Schwester wurde sie ihm vertraut, wie eine eigene, und er mußte stumm an ihrer Seite gehen, weil er sich zu sehr verrathen hätte.

Jetzt bog sich der Weg, das Haus entschwand vor ihren Blicken, noch einmal that Johanna einige Schritte zurück und ließ das Tuch fliegen, bis sie den Gruß der Schwester empfangen, dann schritt sie entschlossen weiter und Otto paßte seinen Schritt dem ihren an.

Ein paar Stunden vergehen schnell, sagte sie jetzt und warf dann wie beschämt erröthend einen flüchtigen Blick nach ihrem Begleiter. Aber sie mußte etwas wie Verständniß in seinen Mienen gelesen haben, denn sie fuhr, ohne eine Erläuterung ihres unwillkürlich ausgesprochenen Selbsttrostes zu geben, fort: Sanna hatte in Folge Ihrer heutigen Aufforderung den Gedanken—

O wie lauschte er entzückt.

Sie auf das Herenhaus bei Cantone, in der Nähe des Poschiavino, bevor er in den See fließt, aufmerksam zu machen, ob Sie vielleicht Ihre Malerkunst daran üben wollten. Es ist uns so lebhaft in Erinnerung geblieben, seit wir es gesehen — wir müssen immer daran zurückdenken und haben so großes Verlangen, einmal sein Inneres kennen zu lernen. Haben Sie es schon gesehen?

Otto verneinte, wollte aber nächstens es aufsuchen.

Es steht so düster, geheimnißvoll und gemieden da, mit seinen geschlossenen Läden und seinem verwachsenen Zugange.— Papa hatte keine Lust, uns hineinzuführen, wir wollen ihn aber doch noch gelegentlich darum bitten.

Jetzt schwieg sie, und obwohl sie nicht mehr stehen blieb und zurückblickte, wußte er, daß sie an die Schwester dachte und darum heut' nachdenklicher und wortkarger war, als sonst. Das regte ihn an, sie zu unterhalten, und es war ja auch so süß; denn von Allem, was sie sagte, war der Refrain: Susanna — und wenn sie die Lider senkte und der kleine Hut das lichtere Haar beschattete, dann schien sie es selbst zu sein.

Dennoch wäre er glücklich gewesen, es hätte Jemand etwas vergessen und ihn mit einer Botschaft zurückgesandt. Da dies aber nicht der Fall war, so mußte er sich an den Trost halten, daß er sie bei dem Nachhausekommen noch bei Armida finden werde. Und er begann fleißig Blumen zu sammeln und stellte mit künstlerischem Geschmack ein herrliches Sträußchen zusammen, das Hanna's Entzücken und Nacheifer erregte, damit Sanna nicht zu kurz kommt, wie sie in der Meinung, der Strauß sei für Armida, der er einen solchen verheißen, ausrief.

Daran hatte nun seine Seele nicht mehr gedacht und verstimmt sagte er: So, so—es war auch wohl ein unbescheidener Gedanke von mir, ihn für Ihr anderes Ich zu binden. Aber für Armida band ich ihn nicht. Damit schleuderte er ihn in den See.

Johanna that einen leisen Schrei und sah ihn erschrocken an. Die armen lieben Blumen, sagte sie bedauernd, und die arme Sanna, daß sie ihn nun nicht sehen soll, da er doch für sie bestimmt gewesen. — Ich konnte es ja nicht wissen, setzte sie hinzu, es war so natürlich—ich band für Sanna und Sie für Ihre Cousine—aber ich hätte ja meinen Strauß Armida geben können, dann war Alles in Ordnung.

Ja, wenn Sie das wollten, entgegnete er getröstet, aber Armida hat keine Freundlichkeit von mir verdient.

Und er begann einen neuen Strauß zu sammeln und dieser blieb nicht zurück hinter dem ersten.

Am Wasserfalle, den man der Tante hatte zeigen wollen, ließ man auf Steine sich nieder und ruhte bei der Betrachtung des schönen Schauspiels in der behaglichen Frische, der feuchten Kühle der stäubenden Fluth, die schleierleicht und gewaltig zugleich vom Fels herniederwehte.

Otto klomm auf unwegsamen Pfaden aufwärts und errang manch seltenes Blüthenexemplar für seinen Strauß, an welchem Hanna schon die Vorfreude empfand von derjenigen, welche zu erwecken er berufen war. Erst als ihm das Werk ein vollendetes Ganze erschien, band er ihn fest mit schlanken Binsen und legte ihn in das feuchte Moos.

Jetzt wandte er sich der Tante und der allgemeinen Unterhaltung zu. Frau Kerst saß still und schaute in den Wasserstrudel am Fuß des Falles, der Lord that neben ihr stehend ein Gleiches, und der Justizrath führte in kurzen Sätzen eine abgerissene Unterhaltung mit Corona, die den Hut neben sich an einen Zweig gehängt hatte und auf deren sonst bleichen Wangen von der Wärme des Tages und dem weiten Gange ein zartes verjüngtes Roth schimmerte.

(Fortsetzung folgt.)

In jetziger Zeit dürften die nachfolgenden Ansichten Ed. About's über Garibaldi, welche ersterer in seinen Causeries 1864 niedergelegt hat, sowie die Auslassungen über seine Landsleute, die Franzosen selbst, nicht uninteressant sein:

Während der kaiserliche Prinz in die Ferne zog, um eine schwere Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, rief England aus voller Kehle einem großartigen Halsbrecher Beifall, der Königreiche genommen hat, wie ein englischer Terrier, der die Ratten fängt, ohne sie zu fressen. Ich bewundere nicht nur diesen Narren Garibaldi, ich liebe ihn sogar leidenschaftlich. Er ist tapfer, arm, gut und naiv. Er ist das edelste und wunderlichste enfant terrible, welches unser Jahrhundert erzeugt hat. Die Londoner haben ihn zum Ehrenbürger gemacht, die Italiener zum Devutirten, die Amerikaner möchten einen Millionär aus ihm machen; zu alledem hat er nicht das geringste Talent. Er ist geboren, um sein Vaterland zu befreien durch Kühnheit, Glück und Nachdenken in einer unendlichen langen Reihe von Erfolgen, Fehlschlägen und— Ungeschicklichkeiten. Er versteht von der Politik so viel wie das Schwert, und von der Diplomatie so viel wie die Kanone. Niemand wagt es, so viel aus Herzenstrieb auf das Spiel zu setzen, wie er, und dann seine Fehler aus demselben Triebe wieder gut zu machen. Im Grunde genommen, halte ich ihn für dumm, so dumm, wie Sokrates, der den Schierling genommen hat, oder wie Columbus, der sich hat Fesseln anlegen lassen; aber eine große Dosis dieser Dummheit ist heute in der Welt nöthig, um große Thaten zu vollbringen. Niemals wird ein einfach vernünftiger Mensch, wie Du lieber Leser, und ich, jemals die Weltgeschichte aus dem Geleise bringen.

Ist es aber nicht merkwürdig, welchen Enthusiasmus diese sonst so kalten Engländer beim Empfange Garibaldi's, dieses berühmten Abenteurers, dieses einfachen Menschen, bewiesen haben? Ich bin überzeugt, daß Paris dagegen weit zurückgeblieben wäre. Unsere liebenswürdigen Mitbürger hätten ihn, den Verwundeten von Aspramonte zur Zielscheibe ihrer Witze gemacht, weiter nichts! Unsere Augen brauchen mehr Glanz, wie nur die Tugend und den Ruhm; Gold, Borton und Federn müssen vorhanden sein, um unsern Enthusiasmus anzufachen. Es giebt in Paris mehr als hunderttausend Menschen, welche beim Anblick des heimtückischen Murawieff vor Rührung weinen und Vivat schreien würden, wenn er in großer Uniform, mit Orden bedeckt sich zeigen und weithin sichtbar in prächtiger Kutsche mit acht Pferden Vorspann sitzen würde. Warum? Weil wir stets zuerst nervöse Menschen sind, ehe wir anfangen vernünftige Menschen zu werden!

Daß wir in dem Urtheil About's über Garibaldi selbst den Franzosen sehen, wie er ihn schildert, brauchen wir wohl kaum zu bemerken.

Täglich Briefliste vom 8. Januar.

Böse Heinrich	Meyer F
Deutsch Michael	Rocker Phil
Dinkelspiel R	Reitter Jacob
Emhoff Clemens	Sdlegel Andreas
Eitzler Martin	Sweinhart Danl
Frys Richoes	Shaeffer Mrs Jennie
Guertner Fred	Seekamp Jno u. Bro
Hoeffer A	Theobald Chas
Hauser Karl	Wiser Hyrum
Liebman B	

Mrs L. Porter, Postmeisterin.

Orpheus.

Aktive und passive Mitglieder werden ersucht, in der am Sonnabend, den 14. d. Mts. um 8 Uhr Abends, stattfindenden General-Versammlung zu erscheinen, da wichtige Geschäfte vorliegen.

ja8ut4 F. von Borries, Sekr.

Deutscher Unterstützungs-Verein.

Der obige Verein hält seine regelmäßige monatliche Versammlung am Montag, den 9. Januar Abends 7 Uhr, in seinem gewöhnlichen Lokal. Die Mitglieder sind ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Joseph Redemann, Präs. Esselmann, Sekr. ja8

Extra-Versammlung
— des —
deutscher Veteranen Unterst.-Vereins.

Sämmtliche Beamte und Mitglieder obigen Vereins sind aufgefordert, heut Nachmittag um zwei Uhr in ihrer Halle zu erscheinen. Wegen wichtiger Geschäfte wird jedes Mitglied erwartet.

ja8 1m B. Geller, Präs.

Achtung! Louisville Dragoner Comp.



Die regelmäßige Versammlung obiger Compagnie findet am Montag, den 9. Januar, Abends 8 Uhr, in Jos. Bauer's Lokal statt. Da äußerst wichtige Geschäfte vorliegen, wird jedes Mitglied erwartet.

Auf Befehl des Capt. Conrad.

ja8 August Raidt, Sek.

Lunch! Großer Lunch!!
— bei —
John Dohn,
Fünfzehnte Straße, Portland Avenue.



Am Montag Abend, von 9 Uhr ab, werde ich meine werthen Gäste mit einer vorzüglichen Erbsensuppe, Bauerischer und Frankfurter Bratwurst, Berliner Leberwurst und Mainzer Blutwurst bewirthen. Auch an andere Delikatessen werde es nicht fehlen lassen. Aus gezeichnetes Lagerbier, ein vorzügliches Glas Wein und feine Liqueure nebst guten Cigarren werden, wie stets in meinem freundlichen Salon, ganz besonders an diesem Abende meinen Gästen zu Diensten stehen. Zu recht zahlreichem Besuch lade ich ergebenst ein.

ja8 John Dohn.

M'lle Christina Nilsson,
Samstag Abend, 14. Januar, 8 Uhr.

Max Strakosch erlaubt sich hiermit anzuzeigen, von dem ersten und einzigen Auftreten der

M'lle Christina Nilsson

in einem großen Novitäten-Concert, Samstag Abend, 14. Jan. um 8 Uhr, in Wesiger Halle.

M'lle Christina Nilsson wird von Miß Annie Louise Cary unterstützt sein, Contralto, ihr erstes Auftreten hier; Sig. Brignoli, der berühmte Tenor; Sig. N. Verger, Bariton, sein erstes Auftreten hier; Herr Henry Vieuxtemps, der weltberühmte Violinist; Sig Bostini, musikalischer Direktor.

Generals-Eintritt $2 Mit reservirten Sitzen drei (3) und vier (4) Dollars den Plätzen gemäß. Der Verkauf von Sitzen wird am Donnerstag Morgen um 9 Uhr in D. P. Faulds' Musikstore beginnen.

N. B.—Briefe können von den umliegenden Städten und Orten können sich an Herrn D. P. Fauld's Musikstore wegen Orders für Sitze mit dem Gelde beigefügt, wenden und die Aufträge werden so prompt als möglich besorgt werden.

Thüre offen um 7½ Uhr; Beginn um 8 Uhr.

Steinway's Pianos werden in den Nielsson Concerten gebraucht. ja7

Woodland Garten

Jeden Sonntag Nachmittag
— und —
Abends
im Saale:
Sacred Concert!
— der —
Great Western Band,

Programm.—Erster Theil.

1 Deutscher Siegesmarsch.....Pfeifle
2 Wiener Bon-Bon Walzer.....Strauß
3 Liebesfeier—Polka.....Bed
4 Heimarsch.....Sommerlatt

Zweiter Theil.

5 Ouverture zu „Zehn Mädchen und ein Mann".....Suppe
6 Die Sentimentale—Walzer.....Bed
7 Paganini in Como.....Maschek
8 Mein Oesterreich.....Strauß

Dritter Theil.

9 Die vier Haimonskinder.....Balfe
10 Arie aus Robert der Teufel, Posaunensolo...Meyerbeer
11 Traum und Erwachen—Fantasie.....Lumbye
12 Unser Vaterland.....Unger

Das Concert findet sowohl bei günstigem als ungünstigem Wetter statt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

ja8 Die Great Western Band.

Lunch! Großer Lunch!!
— bei —
Wittwe Wern,
186 Marktstraße, zwischen Preston und Jackson.
Montag Morgen um 10 Uhr



serwire ich für meine werthen Gäste einen reichhaltigen Lunch, bei dem Alles aufgetischt sein wird, was Markt und Küche liefern.

Man findet jeden Samstag Abend und jeden Morgen bei mir ausgezeichneten warmen Lunch und während den übrigen Tagen kalte Speisen als Lunch serwirt.

In der Hoffnung, mein Haus stark frequentirt zu sehen und mich zu unterstützen, sieht zahlreichem Zuspruch entgegen

Wittwe Wern,

ja7 186 Marktstraße, zwischen Preston und Jackson.

Old 66! Old 66!
— von —
E. Reichert,
Wein- u. Lagerbier-Salon,
Dritte Straße, zwischen Main und Markt.



In meinem freundlichen Lokale findet der Gast bei zuvorkommender Aufwartung stets das vortrefflichste Cincinnati Lagerbier, reine Weine und feine Liqueure.

Jeden Morgen serwire ich meinen werthen Gästen einen delikaten warmen Lunch, desgleichen stets Sonntag Nachmittag un. empfehle ich diesen stets beliebten Platz dem öftern Besuch meiner werthen Mitbürger und dem Publikum überhaupt.

ja6 E. Reichert,

Tanz-Unterricht.



Am Dienstag, den 3. Januar, werde ich einen neuen Tanz-Kursus eröffnen und zwar in No. 345 Jeffersonstraße, drei Thüren unterhalb Hancock. Regelmäßige Uebungsabende sind Montag und Donnerstag; für Kinder Dienstag und Freitag. Bedingungen liberal.

ja1 12m O. Normier.

☞ Christine Nilsson. Am nächsten Samstag, den 14. ds. Mts., soll auch uns der Genuß zu Theil werden, die berühmte schwedische Nachtigall, welche, eine moderne Sirene, durch ihren Gesang und ihr ganzes Wesen nicht nur der Männer-, sondern auch der Frauenwelt den Kopf verdreht, zu sehen und zu hören. Zu Ende des Jahres 1864 tauchte ihr Name zuerst in größeren Kreisen auf. Vor uns liegt die unter dem 11. November jenes Jahres ausgegebene Nummer der in Leipzig erscheinenden „Signale für die musikalische Welt". In derselben heißt es unter Paris:

„Im Theater lyrique ist ein neuer Stern aufgegangen: Die Sängerin Christine Nilsson hat vor einigen Tagen in Verdi's „Traviata" zum ersten Male die Bühne betreten und Alles in Enthusiasmus versetzt. Die neue Sängerin hat auch bereits ihre Geschichte. Christine Nilsson ist eine Schwedin, eine Landsmännin der unvergeßlichen Jenny Lind. Von armen Eltern geboren, war ihre erste Jugend höchst traurig und kummervoll. Um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, spielte sie Violine auf öffentlicher Straße und ging mit kleinen selbstverfertigten Tonfiguren hausiren. Sie wäre auf diese Weise wahrscheinlich zu Grunde gegangen, wenn nicht eine vornehme russische Familie sich ihrer angenommen hätte. Ihre Wohlthäter ließen ihr eine gute Erziehung geben, und da sie eine Stimme von ungewöhnlichem Umfang an ihr entdeckten, vertrauten sie dieselbe dem Gesanglehrer Wortel zur künstlerischen Ausbildung an. Nach einem vierjährigen unausgesetzten Studium trat sie endlich vor das Publikum. Sie kam, sang und siegte. Christine Nilsson ist eine Blondine von seltener Schönheit. Ihr Gesang ist seelenvoll, ihr Talent verräth hohes mimisches Talent, es ist daher nicht gewagt, ihr eine glänzende Zukunft zu prophezeihen.

Mit diesen prophetischen Worten ward vor sechs Jahren die damals noch unbekannte Sängerin zuerst in die musikalische Welt eingeführt. Wie glänzend hat sie diese Prophezeihung gerechtfertigt! In unglaublich kurzer Zeit war ihr Ruhm als Sängerin fest begründet, und wie in Paris, so hat sie noch überall bei ihrem ersten Auftreten unbegrenzten Enthusiasmus erregt, der sich, wie unsern Lesern aus manchen von uns mitgetheilten Zeitungsberichten bekannt, sogar in diesem Lande häufig zu förmlicher Fieberhitze steigerte. Den Kriegsereignissen haben wir es zu danken, daß wir diese Sängerin schon jetzt, wo ihre Stimme noch den vollen Schmelz und Zauber der Jugend besitzt und nicht, wie die meisten europäischen Sänger und Sängerinnen, erst im Stadium des Ausgesungenseins zu hören bekommen.

Mit ihr kommt der berühmte Virtuos Henry Vieuxtemps, neben Ole Bull und Joachim, der größte der lebenden Violinvirtuosen. Wer, der nicht völlig in der musikalischen Welt unbewandert ist, hätte nicht schon von Henry Vieuxtemps gehört, der 1820 zu Verviers in Belgien geboren, als Schüler Beriot's schon in seinem 12. Jahre im Conservatorium zu Paris auftrat, und nach mehreren, seinen europäischen Ruf begründenden Kunstreisen 1846 als erster Solospieler des Kaisers von Rußland angestellt ward? Die Violine ist nebst dem Cello das seelenvollste von allen Instrumenten, aber Niemand weißdie Seele desselben ergreifender ertönen zu lassen, als eben Vieuxtemps.

Wo eine Nilsson und ein Vieuxtemps vereint sich hören lassen, da ist es gewiß nicht gewagt, ein brechend volles Haus zu prophezeihen. Plätze kann man sich in der bekannten Fauld'schen Musikalienhandlung reserviren lassen.

☞ Recht traurig. Das 7 Jahre alte Töchterchen des Brauer Herrn John Müller, wohnhaft an der Market Straße, zwischen Campbell und Wenzel, der 2. Ward, näherte sich am 28. v. Mts. und Jahres dem in dem Schulzimmer genannter Ward in voller Gluth stehenden Ofen und geriethen die Kleider des Kindes dadurch in Brand. Der Lehrer der Anstalt, Herr Robertson, eilte augenblicklich dem in hellen Flammen stehenden Mädchen zu Hülfe, die brennenden Kleider desselben mit seinem Rocke erstickend; dennoch trug das Kind schwere Brandwunden davon, die dasselbe auf ein hartes Schmerzenslager warfen. Auch die schnell requirirte ärztliche Hülfe des Herrn Dr. Klein vermochte die heißersehnte Rettung des einzigen Kindes und Lieblings braver Eltern nicht zu bewirken, sie erlag vielmehr am 6. ds. Mts. ihren namenlosen Leiden, wovon sie nur der Tod befreien sollte.

Gestern wurde die Hülle der kindlichen Dulderin in den kühlen Schooß der Erde gebettet und zollen wir, wie gewiß Alle, denen dies traurige Ereigniß bekannt, den schwer geprüften Eltern unser innigstes Beileid.

☞ Für Luncher sicher interessant ist, was John Dohn heut macht bekannt.
Wer „gleichet" Metzelsuppe, Wurst,
Und wessen Zunge verspürt Durst,
Dem rathen wir zum John zu gehen,
Ein Wunder wird an ihm geschehen;
In weniger, als einer Stund'
Ist dort befriedigt Herz und Mund.

☞ Sollte der Eine oder Andere unserer Leser in den nächsten Tagen nicht regelmäßig jeden Morgen unser Blatt erhalten, bitten wir dringend, uns direct Mittheilung zu machen.

☞ Auf das photographische Atelier des Herrn Klauber, Ecke der dritten und Jeffersonstraße, machen wir alle diejenigen Personen aufmerksam, welche in den Besitz einer vortrefflichen Photographie zu gelangen wünschen.

☞ Ein gemüthliches Stündchen und stets heitere Gesellschaft erwartet den Gast heute in den freundlichen Localitäten des „Woodland-Gartens". Herr Bernhard Strube sorgt für Annehmlichkeiten der Besucher seines Etablissements stets vorzüglich. Des Nachmittags sowohl, als auch Abends findet im geräumigen Gartensaale Concert, gegeben von der Great Western Band, statt.

☞ In die „alten schönen Zeiten" wähnten wir uns zurückversetzt, in denen eine Geschäftsreise nach New York und zurück von hier aus volle 2 Monate beanspruchte, als wir gestern einem vom 23. Dec. v. J. datirten, in Tell City, Ind., der Post übergebenen Brief empfingen. Fünfzehn Tage war demnach dieser Brief hierher unterwegs.

☞ Verdiente Anerkennung wird dem Besitzer des „Familien-Gartens, Herrn Büchel, dadurch reichlich Seitens des Publikums zu Theil, daß seine Gäste den lieb gewonnenen Platz dieses freundlichen Etablissements, sofern es irgend die Witterung gestattet, allsonntäglich auch während der rauheren Jahreszeit besuchen und die beste Eintracht—bei Erquickungen aller Art—herrschen hier jederzeit.

☞ Zwischen Weihnachten und Neujahr begab sich der sechzehnjährige Jos. Casella, dessen Vater vor einiger Zeit starb und dessen Mutter an der Ecke der Brook und Jeffersonstraße einen Fruchtladen hält, auf das Eis am Fuße der Brookstraße und lief Schlittschuhe, wobei er fiel, unwohl wurde und sich nach Hause begab. Obgleich keine Verletzung sichtbar, klagte er über innere Schmerzen, legte sich nach einigen Tagen nieder und letzte Nacht verschied er. Er hatte eine ausgezeichnete Schulbildung erhalten, erhielt auf einer Schule in Illinois die goldene Medaille, war stets gesund und äußerst stark und gewandt, weshalb sein rasches Ableben unerwartet kam. Seine Mutter, deren einziger und wirklich hoffnungsvoller Sohn er war, ist untröstlich über den Verlust.

☞ Der Maulwurf und das Ungeziefer. Im zoologischen Garten zu Kassel ist folgender Versuch ausgeführt worden: Eine Fläche von 48 Quadratfuß wurde 3 Fuß tief ausgegraben und die Grube alsdann an allen vier Wänden und dem Boden mit Dielen fugendicht verwahrt, so daß das Ganze einen hölzernen, einen Fuß hoch über die Oberfläche hervorragenden Kasten bildete. Hierauf wurde der Kasten mit der vorher ausgegrabenen Erde wieder zugefüllt und endlich die Oberfläche mit Strauchwerk und dergleichen überall bepflanzt. Nachdem die Gewächse vollständig angegangen waren, wurden 140 Stück Engerlinge und ebenso viele Regenwürmer überall auf der Oberfläche vertheilt, worauf sich dieselben sofort eingruben. Erst nachdem sich annehmen ließ, daß Engerlinge und Würmer ihrer Nahrung nachgehen würden, ward ein Maulwurf eingelassen. Derselbe wühlte sich sofort in die Erde und begann seine Thätigkeit. Das Resultat wurde 34 Stunden darauf so geprüft, daß die Erde des Behälters sorgfältig durch ein feines Drahtgitter sorgeworfen wurde, daß nur die feineren Erdtheilchen, nicht aber die gröberen, sowie die Engerlinge und Würmer durchfielen. Es fanden sich dabei nur noch siebzehn Engerlinge, wobei zwei von hinten zur Hälfte angefressen, und ein einziger Regenwurm wieder. Der Maulwurf hatte also in 34 Stunden fast sämmtliche Regenwürmer und 123 Engerlinge aufgesucht und gefressen. Der Boden war überall von den Gängen desselben durchzogen. Der Versuch war von einer besonderen, zu diesem Zwecke bestellten Commission des Gartenbauvereins überwacht worden.

☞ Eine Schmach für Louisville. Aus vollkommen verläßiger Quelle wird uns mitgetheilt, daß der Verfasser des Lehrbuches der Geschichte der Südstaaten, das in den öffentlichen Schulen dieser Stadt gelesen wird, derselbe Dr. Blackburn ist, welcher während des Rebellenkrieges durch infizirte Lumpen das gelbe Fieber nach dem Norden der Ver. Staaten einzuschleppen suchte.

Der dunkle Ehrenmann bleibt offenbar seiner Rolle treu. Da sein diabolischer Anschlag gegen das Leben vieler Tausende von Patrioten fehlschlug, so erfand er ein Mittel, das Gemüth der Kinder durch verderbliche Lehren zu vergiften. An den Namen Blackburn knüpfen sich die Flüche und Verwünschungen von Millionen, das aber hindert unsere Herren Schulräthe nicht, den Kindern das Werk dieses Mannes, der längst moralisch vernichtet ist, vorzulegen. Pfui, der Schande!

☞ Folgende Heiraths-Licenzen wurden im Laufe der vergangenen Woche ausgegeben:

Ernst Zoeller mit Catherine Sharp
Jno W Haw ins an M L Carter
Jas W Jones mit Lucinda Hyslip
Geo Berdwell mit Sarah Jones
Jos Gallaghher mit Ellen McLaughlin
Jeremiah Barry mit Josephine Hourigan
Mich Wingle mit Hannah Cantey
Washington D Slater mit Fannie Willis
Pat Finnegan mit Bridget A Gilroy
Wm M Stone mit Winnetred Harrigan
Jno Stocker mit Lucy A Brown
Geo W Caldwell mit Mary Haslett
John Jann mit Louisa Kesler
Wm A Ligon mit Emma C Wright
Theo Habich mit Anna Adams
Jos Taylor mit Mary Kunckler
Thos Connelly mit Hanorah Buckel
Finley W McLellan mit Eliza J Bowan
Lee Shelton mit Lizzie McDermott
Wm C Cawthon mit Ellen Cooper
John Murley mit Susan Bradley
Wm Connell mit Annie Meelan
Albert A Johnson mit Matilda Millens

Farbige:

Dick Duncan mit Sarah E Jackson
Thos Martin mit Georgia Ann Burnsides
Thomas Jack mit Isabell Shirley
Abraham Riley mit Lucinda Sanders
Henry Jones mit Susan Moody

☞ Seit letztem Samstag fanden in Jefferson County folgende Grundeigenthumsübertragungen statt:

Mormon Fisher und Andere an Jos Hall Wayne und Irvinestr 315x160.....	1000
H M Lane an S J Hobbs Lot No. 1 Block No. 4 Chrutchfields Add.....	300
R G Taylor an Ed Doll 240 Fuß Preston Straße.....	1775
Saml Bates an D Franz St. Xavierstr. zwischen 25 u. 22 30x150.....	742
J Henderson an Jos Tiebens Bankstraße zwischen 16 u 17 30x135.....	1050
Geo Hodapp an Valentine Hodapp 17. und Southgatestraße 50x185.....	1250
D P Starck an S D Morris Marktstr. Portland 30x195.....	1300
Jas E Collings an Co H Ball 5. u Lytle 120x125.....	2000
J F Stone an Jas Hall Wayne u. Lloyd 10x160.....	500
Lizzie Scherer an Geo Gebhard Madisonstr zw Hancok u Clay 23x100.....	285
L F Crutchfield an Wm Pyne Broadway zw Preston u Jackson 30x165.....	2100
L Richardson an Jas Todd eine Hälfte der Louisville Wollen-Mühle.....	3600
R Bloom an Maria Zahn 6te Straße zw Chestnut u Broadway 195x107.....	3500
J M Bennett an G W Ashby 100 Acker in Jefferson Co., Ky.....	5000
Dan Lavielle an L P Will 22te Straße zw Gray u Green 25x100.....	550
C P Will an Dan Lavielle 22te Straße zw Gray u Green 20x95.....	1200
Sam L Rocks Exor an Wm H Fosdick 23 Acker in Jefferson Co., Ky.....	4232
Jos L Hornsby an Peter Schoor Bankstr zw 17 u 18 20x90.....	290
Thos Slerin u Co an Chas W Smith Bankstr zw 25 u 26 30x210.....	600
C T Stuart an E Maddox Irwinstr 50x160.....	1775
F S Kerrick an Wm Driskill 130x180 in Fisherville Jefferson Co., Ky.....	1500
J W Henning u Co an M Murphy Madisonstr zw 22 u Mercer 50x161.....	800
Jos Tiebens an Theo Jsing Markstr zw Hancock u Clay 21½x204.....	1000
Jno W Blatz an Adam Kaiser Waynestr 27x105.....	8000
J Williams an W B Caldwell 25 Acker in Jefferson Co., Ky.....	250
M Stern an F Keisker u Co Chestnut u Hancock 50x100.....	4500
J C Wolford an Wm F Duerson Broadway zw Preston u Jackson 60x165.....	4800
W B Caldwell an Jefferson Williams Logan u Kentuckystr 150x150.....	5600
J Henderson an Christ Kraft 15te Straße zw O'Haron u Oakland 27½x150...	4500
C O Smith a A H Ditto Prestonstr 50 bei 130.....	275
F M Owen an Jno Boston in Newburg Jefferson Co., 240 bei 231.....	700
Jno H Churchhill an C C Bohne 5te Straße 105 bei 210.....	800
Henning u Speed an Chas Hermany Broadway 60 bei 180 Highland Addition.....	1190
Jno u W R Churchill an Jno Cromie O Straße zw 3 u 4 210 bei —.....	1500
R C Anderson an Cave Hill Cemetery Co 38½ Acker, welche an Cave Hill anstoßen.....	2283
	38000

☞ Jefferson Circuit-Court. Der regelmäßige Januar Termin des hiesigen Criminalgerichts wird voraussichtlich seinen Anfang nehmen. Folgendes ist die Liste der Personen, welche ihrem Prozeß entgegensehen:

Ackels Jas	Johnson Rube
Amon Mike	Jones Jesse
Bowles Thos	Johnson Chas
Bailey Get	Koppell Chris
Beasley Frank	Kean Henry
Baker Fred	Kean Wm
Boanham Mat	Lyle Jas
Bechtell Neal	Michell Hugh
Cassidy John	McCord Hugh
Connets Mike	Neal Cato
Collings Alice	Ratsher Mollie
Duncan Jas	O'Conner J C
Davis John	Prentice Mollie
Drake A	Price Thos
Dickinson Amela	Rise Nettie
Davis Eulavista	Shanahan Mat
Evans Mollie	Scott Marion
Foree J H	Smith Kate
Flynn Jas	Sinclair Alfred
Frazier Dan	Smith Thornton
Fensham Ollie	Smith Chas
Hipe John	Ulrich Geo
Hickman Albert	Van Hook Wm
Humphries Dan	Wardinia Jos
Hudsen Gray	Walker Nannie
Hoppel John	Watson Jos H

☞ Die Annehmlichkeiten, welche der Besuch, des „Löwen Gartens" bietet, sind so allgemein beliebt und anerkannt, daß es hier blos des Hinweises bedarf, daß Herr und Madame Ehret heute auf einen zahlreichen Besuch „gerüstet" sind und mit vorzüglichen Speisen und Getränken aufwarten werden. Der Eintritt zu den beliebten Concerten im Gartensaal, ist frei.

Briefkasten.

Hrn O v. B, Frankfort—Hat keine Noth, sind tüchtig da. Erinnern Sie sich unserer während der Sitzung der Gesetzgebung? Den Bericht über die Verhandlungen der Gesetzgebung finden Sie in unserm täglichen.

Hrn D D—Wir empfehlen Ihnen die Erzählung im Omnibus der „Raub Straßburgs." Sie werden, wenn Sie diesem Romane aufmerksam folgen, für die darauf verwandte Zeit reichlich entschädigt werden.

Hrn K—Die Schulden der Ver. St. betragen noch immer, wie Sie aus unsern andern Ausgaben ersehen konnten, zwischen 23 und 24 hundert Mill. Dollars. Ob sie gänzlich abgetragen werden ist schwer zu bestimmen, da es eine zahlreiche Partei im Lande giebt, die einen Strich durch jene Schuld ziehen möchte. Sollte es dieser Partei gelingen, die Regierungsmaschine in Händen zu bekommen, so wäre das Aeußerste zu befürchten.

Hrn H S, Evanville, Ind—Interessant ist es allerdings, wenn Sie in einem Jahrgang des Omnibus die Correspondenzen von „Stachelmeier" lesen, sie aber in einem kleinen Buche nachzudrucken, ist doch zu kostspielig.

310, Paducah, Ky — Das können wir nicht wohl. Das Motto „Unabhängig wie ein Holzsäger" gilt auch in Louisville.

D L — Wiederholt erhalten wir Briefe über New Yorker Schwindelconcerne, namentlich wie man goldene Uhren und Ketten für wenige Dollars erhalten könne. Trauen Sie jenen Anzeigen in gewissen Zeitungen, die mit Wahrsagereien und Aluminium u. dgl. angefüllt sind, nicht. Es ist reiner Schwindel.

Hrn P M Lagrange Furnace Danville Station, Stewart Co. Tenn—Ist das Ihre richtige Adresse? Wir hatten Mühe diese Zusammenstellung zu machen, da es aus Ihrem Geschätzten nicht genau ersichtlich ist.

Hrn J F K, Crothersville — Sie zahlten ein Jahr voraus, deshalb erhielten Sie die Prämie postfrei zugesandt.

Hrn H G, Des Moines — Wir senden Ihnen fehlende Exemplare unentgeltlich nach. Die Postexpedition begeht manchen Irrthum Es giebt keine Zeitungs-Office, die die Zeitungen genauer spedirt, wie wir.

Hrn L M, Baltimore — Unsers Wissens geht Ihr Geschäft hier nicht lebhafter als in B.

H S—Hr G B hatte kein Recht, Ihnen seine Anwartschaft (expectancy) auf den ihm testamentarisch vermachten Sechstel-Antheil an dem Grundbesitze von F. vor dem Ableben des Testators zu veräußern, denn eine solche Anwartschaft auf einen nicht spezifirten bildet nach den hier geltenden Rechtsgrundsätzen keinen legalen Vertragsgegenstand. Der von Hrn G B mit Ihnen vor dem Ableben des Testators abgeschlossene Vertrag ist also ungültig und braucht derselbe Ihnen den ihm vermachten Antheil nicht zu überlassen, obgleich der Testator inzwischen gestorben ist. Doch die Kaufsumme, die Sie ihm bezahlt haben, muß er Ihnen erstatten.

Hrn T K — McMahon macht denn doch eine Ausnahme, er ist wirklich ein anständiger Soldat, hat aber auch deutsches Blut in seinen Adern. Der Vater des Marschals war 1807 als französischer Kriegscommissar im Hause des Medizinalraths Hurlebusch einquartirt u. lernte dort dessen Nichte Emilie, Tochter des verstorbenen hannoverschen Hauptmanns Behne kennen und ehelichte dieselbe. Diese Emilie Behne ist also die Mutter des Marschals M. Ed. Maurice Patrice Mac Mahon, Herzogs von Magenta.

Hrn. A. H., Paducah —Werden uns um den Cleven verwenden, sobald wir einen Augenblick Muße haben.

Hrn L S—Das ziemlich verläßliche Philadelphia Proof Sheet weißt nach, daß gegenwärtig in den Ver. Staaten 5245 Journale und Zeitschriften in 9 verschiedenen Sprachen erscheinen; hiervon sind 692 Tageblätter, 4462 wöchentliche, 22 halbwöchentliche und 69 monatlich erscheinende Zeitschriften. In New York erscheinen die meisten, nämlich 67, und in Arizona die wenigsten, nämlich 2. Pennsylvanien steht dem „Empire State" am nächsten, es druckt 495 Zeitungen. Illinois hat 415, Ohio 377, Indiana 269. Missouri 240, Iowa 228. Massachusetts nur 219. Wir dürfen aus unsrer Erfahrung hinzufügen, daß es außer den oben angeführten, noch hunderte von Zeitschriften gibt, die in so engen Kreisen verbreitet sind, daß sie dem fleißigen Sammler entgehen konnten.

Hrn H C R—Wir können Ihnen den Omnibus vom letzten Jahre gebunden liefern. Ebenso haben wir noch Exemplare von früheren Jahren vorräthig.

Mehrere Briefe blieben zur Beantwortung auf nächste Nummer liegen.

Quittungen.

Engelb. Dolb, Sellersburg	$1 75
Phil Fischer, Memphis	70
John Krebs, Hustonville	1 25
H C Weinbrink, Dixon	3 00
Ed Adamsohn, St Meinrad	2 50
George Fäulner, Rumfordsville	75
Peter Mainer, Lagrange Furnace	3 00
John F Kutschbach, Crothersville	10 00
B Braun, Lebanon	3 00
George Schmidt, Charleston	1 50
Henry Frantze, Beaufort	5 00
C H Heitmann, New Market	4 00
Wm Rothkopf, Wolf Island	3 00
H Afterdoll, Clifton	4 00
H Heft, Lebanon Junction	1 50
Albert Langolf, Vienna	1 50
Peter Egger, Golden City	4 00
Herg. Bennert, Orion	1 50
M C Schall, Montrose	4 00
Fr Deischmann, New Athens	1 50
A Rasecanz, Berkhire	1 00
Ernst Frank, Summerfield	4 00
Vittus Scherzinger, Anchorage	1 25
Henry Junker, Vienna	1 50
John Zimmer, Belmont Furnace	2 50
Andr Doepp Elizabethtown	4 00
Mrs Sos Müller, Madison	3 00
F Rohde, Dexter	75
H Miller, Bretzville	4 00
A Jüngers, Kent	3 00
W H Brakemeyer, Hannover	3 00
Herd Federer, Horse Cave	50
Christ Kimich, Vienna	75
John Lachliter, Shilds	3 60
John Zellmann, Vernon	2 50
Wm Heitkamp, Edwardsville	3 00
Simon Keller, Charleston	3 00
Thomas Wenninger, Paducah	1 50
George Herzog do	1 50

☞ Faye Ferreotype Gallerie. Irgend Jemand, welcher ein gutes Bild wünscht, sollte nicht versäumen, nach der Gallerie von J. B. Fay, No. 74 vierte Straße, zu gehen.

Omnibus.

Der Unterhaltung und dem Humor gewidmet

Herausgeber: **Wilhelm Krippenstapel.**

Sonntag, 8. Januar 1871.

Der Raub Straßburgs
im Jahre 1681.

Vaterländischer Roman in drei Theilen von
Heribert Rau.

(Fortsetzung.)

Wie durch einen Zauber kam jetzt die ganze Gallerie in Bewegung und Alles strömte dem Audienzsaale zu.

Torcy und sein Neffe folgten natürlich dem Strome. Gauthier aber schlug das Herz fast hörbar: er sollte jetzt... Ludwig XIV.—den man den Großen nannte —zum erstenmale sehen.

Und groß und imponirend für den Jüngling war schon, was dem Erscheinen vorausging.

Groß und imponirend war vor Allem der Audienzsaal, an den Mansord und Lebrun verschwendet hatten, was ihnen an kühnen Gedanken an materiellem Reichthum zu Gebote stand.

Groß imponirend war die Versammlung, die sich hier vorfand: denn sie umschloß was damals Frankreich an hohem Adel, an Capacitäten, an schönen herrlichen Frauen und Mädchen aufweisen konnte.

Groß und imponirend war der Glanz und die Pracht, die sich hier entfaltete und von welcher kein anderer Hof der Welt in jenen Zeiten auch nur eine Ahnung hatte.

Aber was war das alles gegen den jetzt folgenden Moment, in dem die Flügelthüren aufflogen, der Groß-Ceremonien-Meister unter ihnen mit dem Ausrufe: —der „König!" — erschien, — alle Hüte von den Köpfen flogen und die Sonne Frankreichs, Ludwig XIV., gefolgt von der Königin, Monsieur, den königlichen Prinzen, der Marquise von Montespan, Frau von Soubise, Frau von Lüdre, dem ganzen Hofe und den Ministern und Chargen, unter schmetternden Fanfaren eintrat.

Bis zum Staube beugte sich jetzt alles rund umher... und dem Geschmetter folgte Todtenstille.

Nur der König war bedeckten Hauptes.

Langsam ernst und stolz neigte er jetzt dasselbe ein wenig... und die tiefgebeugten Rücken wagten es, sich etwas aufzurichten.

Aber welch ein Anblick!... War das nicht wirklich das Strahlen und Flammen und Blitzen einer Sonne?

Ludwig XIV. trug ein Kleid, dessen Werth an Gold und Edelsteinen zwölf und eine halbe Million betrug; aber seine hohe, edle und kräftige Gestalt vermochte sich auch kaum unter der Wucht des Gewandes aufrecht zu erhalten.

Und doch sah Gauthier nicht dies Gewand, sondern nur den König... nur Ludwig XIV., den die Welt den Großen nannte... und der jetzt allerdings wie ein Halbgott unter den Menschen vor ihm stand.

Und wahrlich! Ludwig XIV. wußte ja auch seine lange Regierung hindurch den König meisterhaft darzustellen.

Alles, bis auf die kleinste Bewegung, bis auf das geringste Wort herab, war an ihm gemessen, groß, majestätisch und doch ungesucht und natürlich.

Nie hat ein Mann durch Mittel solcher Art so allgewaltig gewirkt, so allseitig imponirt.

Ein Blick seiner Augen, ein Zeichen seiner Hand ward gesucht und bemerkt, machte glücklich oder unglücklich.

Und war denn Ludwig nicht zugleich einer der schönsten Männer Frankreichs? Wenn auch nicht groß, doch gut gewachsen, wußte er sich durch seine ausgezeichnete Haltung, so wie durch hohe Absätze den Meisten an Größe gleichzustellen. Der Mund war lieblich, die geschwungene Nase verrieth Kühnheit, in dem Blicke seiner blauen Augen lag etwas Majestätisches und seine langsame scharf accentuirte Art zu reden verlieh seinen Worten einen überwältigenden Ernst.

Ueber seiner ganzen Erscheinung aber lag dabei—ein Erbtheil seiner Mutter — jene spanische Gravität, die indeß auf das Gewinnendste durch französische Grazie gemildert wurde.

Gauthier war hingerissen, begeistert, wie es jeder Franzose von einem solchen Könige sein mußte; nur erdrückte ihn fast das Ceremoniel, so daß er hoch, leicht u. froh aufathmete, als sich der König und nach ihm der persische Gesandte zurückgezogen hatte.

Freilich blieb ihm nun noch der wichtigste Moment: der, der eigenen Vorstellung.

Dafür aber hatte die Stunde noch nicht geschlagen; denn am Hofe Ludwigs XIV. ging alles nach den Gesetzen einer unabänderlichen Alles beherrschenden Etiquette.

Gauthiers Vorstellung konnte nur bei des Königs Gang nach der heiligen Messe in der großen Gallerie stattfinden.

Ein Tag aus dem Leben eines Königs.

Als Gauthier mit seinem Oheim in die Gallerie zurückgetreten war — der ganze Hof, außer den Prinzen und Prinzessinen von Geblüt that es mit ihnen — befrug Hauptmann von Torcy seinen Neffen über den Eindruck, den er so eben empfangen.

Der Jüngling schüttete voll Begeisterung sein Herz aus. Er war—wie es die Jugend mit sich bringt — Feuer und Flammen. Nur wollte ihm, der an ein freies fröhliches Leben in der Natur gewöhnt war, das endlose Ceremoniel, der fesselnde Zwang der Etiquette nicht gefallen.

Lächelnd hörte Torcy zu; als Gauthier aber geendet, rief er:

O ho, mein Junge! ich merke schon, du denkst es gehe hier, wie in der Limagne! Kannst die schöne Berge des Puy-de-Dome und Mont d'or noch nicht vergessen; aber Paris und Versailles, Saint-Germain und Marly liegen nicht an den reizenden Ufern des Allier, und an dem Hofe eines großen Königs geht es anders her, als in deinem väterlichen Schlößchen. Damit du aber gleich, als angehender Cavalier mit der Art u. Weise unseres Hofes vertraut wirst, will ich dir jetzt die langweilige Stunde des Wartens damit vertreiben, daß ich dir einen Tag aus dem Leben eines Königs schildere.

Was wird das helfen, Oheim!—sagte hier Gauthier—es bringt doch wohl jeder seine eigene Weise, seine Veränderungen mit sich.

Kaum, mein Junge! — versetzte der Oheim—einer geht dahin, wie der andere, wenigstens was die Etiquette betrifft, und auf diese hält seine Majestät wie auf ein Heiligthum. Höre mir also hübsch zu und präge dir ein, was ich sage, denn jeder Fehltritt auf diesem glatten Boden kann dich um Stellung und Zukunft bringen.

Einen solchen Zwang hatte der junge Mann nun freilich am Hofe eines so gewaltigen Königs nicht erwartet. Seine Lebenslust, sein Jugendmuth und Freiheitssinn bäumten sich daher im Stillen gewaltig gegen das Joch, das man im Begriffe stand ihm aufzulegen; aber was war zu thun? Zurück konnte er nicht mehr. Er fügte sich also geduldig u. lieh — einen tiefen Seufzer unterdrückend — dem Onkel sein Ohr.

Dieser aber, mit dem Neffen wieder in die Fensternische tretend, hub an:

Um 8 Uhr des Morgens, wenn der König noch zu schlafen pflegt, treten die garçons de chambre ein, besorgen, wenn es kalt ist, Feuer im Kamin oder öffnen im entgegengesetzten Falle leise die Fenster. Dann nehmen sie den l'encas, den mortier und das lit de veille weg.

L'encas, mortier, lit deveille? — wiederholte Gauthier—was sind das für Dinge?

Ventre-saint-gris!—rief der Hauptmann—man merkt, daß die Limagne weit von hier ist, sonst müßtest du, Junge, diese Dinge kennen, mit welchen dein großer König täglich in Berührung kommt. L'encas ist eine Mahlzeit, die immer und namentlich Nachts bereit ist, für den Fall, daß der König Hunger bekommen sollte. Der mortier ist ein silbernes Gefäß in Form eines Mörsers, welches mit Wasser gefüllt wird, auf dem ein Stück gelbes Wachs schwimmt.

Und sein Zweck?

„Er dient der Majestät als Nachtlampe."

Und das lit de ville?

Ist das Bett, welches alle Abende im Zimmer des Königs für den ersten Kammerdiener bereitet wird.

Nun, und wenn nun diese Dinge fortgeschafft sind?—frug der junge Mann mit einem leisen ironischen Lächeln.

Dann — fuhr der Hauptmann ernst fort—wartet der erste Kammerdiener bis die Uhr halb neune schlägt; geschieht dies, so weckt er den König, ehe noch der Ton verklungen ist. Sofort treten der erste Wundarzt und der erste Leibarzt ein, frottiren den König und helfen ihm die Wäsche wechseln, wenn er transpirirt hat. Jetzt folgt die Einführung derjenigen, die freien Zutritt beim Lever oder les grandes entrees haben. Der erste Hofcavalier öffnet dabei die bis dahin wieder zugezogenen Vorhänge des Bettes und bietet der Majestät das Weihwasser aus dem am Kopfende des Bettes angebrachten Weihkessel dar.

Und die bei dem Lever Gegenwärtigen?—frug hier Gauthier.

Sie bleiben einige Augenblicke, in welchen ihnen das Recht zusteht, dem Könige etwaige Gesuche vorzulegen. Hat Niemand mehr etwas zu erbitten, überreicht der, welcher die Vorhänge aufgezogen und das Weihwasser dargeboten hatte, das Buch der Andacht des heiligen Geistes. Fünf Minuten später schlägt Seine Majestät das Buch zu, und der Kammerherr überreicht ihm das Kleid, worauf die secondes entrees stattfindet!

Und wer ist zu diesen secondes entrees berechtigt?

Nur die Höchstprivilegirten.

Armer König! — rief der Jüngling. — Hat nicht einmal eine Minute für sich!

O! — meinte der Oheim — es kommt noch besser! Wenige Augenblicke nach den höchstprivilegirten erhalten alle Personen von Distinction und endlich so viele Zutritt, als in der Gallerie erschienen sind.

Und der König?

Er beschäftig sich dabei mit Grazie und Geschicklichkeit seine Schuhe anzuziehen, die der erste Kammerdiener, nachdem er die königlichen Beine mit den seidenen Strümpfen bekleidet, ihm reicht. Alle zwei Tage sieht der Hof dabei zu, wie sich die Majestät rasiren läßt, wobei ein Cavalier den Spiegel vorhalten darf.

Darf?!... darf?! — wiederholte der Jüngling und ein schönes Purpurroth färbte sein edles Antlitz. — Ist das eine Ehre für den Cavalier?

Ventre-saint-gris! — rief Herr von Torcy,—eine große Ehre!

Gauthier schwieg verlegen; der Hauptmann aber fuhr mit einem Ernst fort, der den Jüngling an dem sonst so wackeren Manne fast irre machte. Er berichtete nun weiter, daß, sobald nun der König angekleidet, er vor dem Bette leise bete. Dann kniee Alles um ihn her, was von der Geistlichkeit und vom Hofe zugegen sei, sogar die Cardinäle; nur die Laquaien mußten stehen bleiben und der diensthuende Hauptmann der Leibgarde mit gezogenem Schwerte unter die Thüre treten.

Hierauf—fuhr Herr von Torcy fort—folgt das entree du cabinet. Dem Könige nämlich, in sein Cabinet tretend, folgen alle Chargen und empfangen hier die Tagesbefehle. So weiß der Hof vom frühen Morgen an, was die Majestät für den ganzen Tag zu thun beabsichtigt.

Aber es kann doch dem Könige später anders belieben?—meinte Gauthier.

Torcy schüttelte den Kopf.

Was Ludwig XIV. einmal angeordnet — sagte er dabei — wird, wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, niemals übertreten oder abgeändert.

Mein Gott! — rief der Jüngling halblaut — da ist der König ja der Sclave...

Unvorsichtiger! — herrschte mit finsterer Miene der Hauptmann — kannst du denn deine Limagne gar nicht vergessen. Hier haben selbst die Wände Ohren.

Und sich den Schnurrbart drehend, schaute der Hauptmann besorgt umher;.. sie waren glücklicherweise unbemerkt und unbelauscht geblieben.

Ich werde vorsichtiger sein!—sagte der Jüngling begütigend, aber roth wie ein Mädchen und sein Herz ward, bei dem was er hörte, immer beklommener.

Der Hauptmann aber nahm den Faden seines Berichtes wieder auf:

Nach der Ertheilung der Tagesbefehle gibt der König durch ein leises Neigen seines Hauptes zu erkennen, daß sich alles zurückzuziehen hat; nur mit den Bastarden und ihren Gouverneuren plaudert er alsdann noch ein halbes Stündchen. Hierauf folgt die Zeit der großen und Staatsaudienzen und die entretemps, die Zwischenzeit in der wir uns jetzt befinden und in welcher der ganze Hof hier in der großen Gallerie wartet.

Da hat ja fast jede Minute ihre besondere Benennung!—meinte der Jüngling, trübe lächelnd.

Und ihre Bestimmung! — fügte der Hauptmann hinzu. — In einer Viertel Stunde, zum Beispiel, wird sich der König an uns vorüber in die Messe begeben und dabei ist es gestattet ihn anzureden und Fremde vorzustellen. Mache dich gefaßt Junge!

Gauthier erbebte. Der große entscheidende Augenblick, in dem er Ludwig XIV. Auge in Auge schauen sollte, rückte heran. Kaum hörte er noch des Oheims weiteren Bericht: von den nun folgenden Minister-Conseils, den sich daran schließenden Besuchen des Königs bei seinen verschiedenen Geliebten: der Marquise von Montespan—deren Stern aber im Erlöschen sei—der Frau von Soubise und der Frau von Lüdre.

Davon freilich hatte Gauthier schon gehört. Frankreich war es von jeher gewöhnt, seine Könige in den Rosenfesseln der Liebe und schöner Weiber schmachten zu sehen. Es hatte dies fast nichts Anstößiges mehr für einen Franzosen.

Desto mehr horchte er wieder dem weiteren Bericht, als Torcy sagte:

Das Diner des Königs ist fast immer au petit couvert, d. h. Majestät speisen allein.

Allein?! — rief der Jüngling erstaunt—und die Königin? und die Prinzen?

Allein!—wiederholte Herr von Torcy mit einer Betonung, die alle weiteren Fragen abschnitt.—Tel est notre bon plaisir!—sagt der König. Wenn die Tafel gedeckt ist, erscheint der Hof, die Prinzen an der Spitze. Nun benachrichtigt der erste Cavalier den König, daß die Tafel servirt sei. Der König erscheint, setzt sich und nun bedienen ihn der erste Kammerherr und die Prinzen—oft selbst Monsieur, sein Bruder, während alle Uebrigen schweigend und entblößten Hauptes im Hintergrunde stehen. Aber Junge! — rief hier plötzlich Hauptmann von Torcy—was hast du? Venre-saint-gris! du wirst ja roth wie ein Mädchen?

Es ist nichts! — entgegnete Gauthier verlegen. — Ich wunderte mich nur... über Monsieur... und den übrigen Adel..

Warum?—fiel ihm Torcy ins Wort—der König ist der Staat... alle Uebrigen sind seine Diener!

Aber den eigenen Bruder...

Der König bietet ihm während der Tafel niemals einen Stuhl an. Stehend, entblößten Hauptes, die Serviette unter dem Arm, bedienen ihn die Prinzen von Geblüt... und... rechnen sich dies zu einer Ehre an.

Der Jüngling biß sich auf die Lippen: welch' andere Begriffe von Ehre hatte er mit an den Hof gebracht! welch' andere Begriffe auch von so manchem in dem Wesen dessen, den die Welt den größten der Könige nannte,—den er, seit seiner zartesten Jugend, als die schönste und stolzeste Blüthe der Ritterlichkeit glühend verehrte.

Nach der Tafel—fuhr Torcy fort, um sein Gemälde mit raschen Pinselstrichen zu vollenden, — empfängt der König zuweilen Monsieur speciell und füttert dabei seine Hühnerhunde. Eine zweite Toilette, in Gegenwart der Günstlinge folgt und dann wird — gleichviel welches Wetter es sei—ausgefahren: einen Hirsch zu hetzen, im Parke zu schießen oder nach den Bauten zu sehen. Zuweilen ordnen Majestät auch Spazierfahrten mit den Damen an, oder Collationen in den Gehölzen von Marly oder Fontainebleau.

Und seine Familie? — frug Gauthier gedehnt.

Ihr gehört eine Stunde nach der Rückkunft; dann kommt die Montespan oder Frau von Lüdre an die Reihe, in deren Appartements der Rest des Abends zugebracht wird.

Und die Abendtafel?

Findet genau um 10 Uhr statt. Der diensthuende Haushofmeister erscheint alsdann mit seinem Stabe in der Hand bei dem Gardehauptmann, der im Vorzimmer derjenigen Dame Wache hat, bei welcher sich der König befindet. Nur dem Hauptmann — sagte hier Torcy stolz — sieht es zu, alsdann die Thüre zu öffnen und zu sagen: Le roi est servi. Eine Viertelstunde darauf kommt der König zum Souper. Während dieser Viertelstunde haben die Hausbeamten les prets gemacht...

Les prets?

Das heißt, sie haben das Brod, das Salz, die Teller, die Servietten, das Besteck und die Zahnstocher des Königs untersucht.

Wozu?

Ob sie nicht vergiftet seien.

Vergiftet?!—wiederholte der Jüngling gedehnt und seine Stirn verfinsterte sich.

Auch bei der Mittagstafel geschieht dies! — erläuterte der Oheim. — Die Speisen aber werden jedesmal nach folgendem Reglement aufgetragen: unter Aufsicht zweier Garden, eines Thürstehers, des ersten Cavaliers, des General-Controleurs und des Oberküchenmeisters, wobei noch zwei Mann Wache dafür sorgen müssen, daß sich Niemand den Speisen des Königs nähert.

Armer König!—seufzte Gauthier.

Warum armer König? — frug Torcy erstaunt.

Wie kann es einem Menschen bei solchen Vorkehrungen schmecken? — meinte der junge Mann.

Der Oheim lachte laut auf.

Ventre-saint-gris! —sagte er dann heiter—Du kannst dich beruhigen, Junge. Seine Majestät schlagen im Felde und bei Tische eine vortreffliche Klinge.

„Und speist auch hier der König allein?"

Ja! auch jetzt steht der Hof in der Ferne. Sechs Cavaliere haben die Bedienung. Die Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt dürfen auf Tabourets in einiger Entfernung Platz nehmen. Ein Kranz der schönsten Frauen Frankreichs steht hinter denselben, indeß während des ganzen Mahles eine sanfte, die Unterhaltung keineswegs störende Musik aus der Ferne ertönt. Nachdem der König auf diese Weise soupirt hat, steht er auf und mit ihm natürlich Alle, die saßen. Zwei Garden und ein Thürsteher gehen nun vor ihm her u. er betritt das Schlafzimmer. Damit beginnt das petit-coucher, bei welchem die grandes und secondes entrees, sowie die Privilegirten zugegen bleiben.

Auch jetzt noch? — rief der Jüngling staunend.

Auch jetzt noch! — wiederholte der Oheim—und zwar bis zum ersten Schlage der Mitternachtglocke,... und bis dahin wird das Privilegium, sich in der Nähe des größten und mächtigsten Monarchen der Welt befinden zu dürfen, nach Möglichkeit benutzt: Bitten und Gesuche, Schmeicheleien und Verläumdungen werden angebracht, Gunstbezeigungen erjagt und Feinde gestürzt, wie das eben so kommt. Wenn dabei der König mit einem der Anwesenden spricht, ziehen sich alle Anderen zurück. Da schlägt die Glocke,..... die Damen verneigen sich und treten ab... und der König geht zu Bett.

Also endlich Freiheit!

Noch nicht so schnelle! Der Kammerdiener empfängt jetzt die Uhr der Majestät, die Reliquien, die der König beständig auf seiner Brust, zum Schutze gegen Gift und Dolch, trägt, und sein Ordensband; — zwei Cavaliere lösen alsdann die Strumpfbänder, — zwei Kammerdiener, jeder an einer Seite, ziehen die Beinkleider, Schuhe und Strümpfe aus, —und zwei Pagen aus den ältesten adeligen Häusern überreichen die Pantoffeln. In demselben Augenblicke nähert sich der Dauphin und bietet dem König das Nachthemde, welches der Garderobemeister gewärmt hat. Und jetzt...

Nun?

Jetzt kommt der große Augenblick der größten Gunst!

Jetzt?!—ich denke der geplagte Mann steigt zu Bette?

Jetzt bezeichnet der Monarch denjenigen Glücklichen unter den anwesenden Herren, der ihm mit dem bekannten silbernen Handleuchter mit zwei Kerzen zu Bette leuchten darf. Der Thürsteher ruft: Entfernen Sie sich meine Herren! Die Anwesenden ziehen sich zurück,... der Begünstigte leuchtet vor,... der König steigt zu Bett,... der Leibmedikus hat die letzte Frage nach dem Befinden Seiner Majestät... und... ein Tag aus dem Leben eines Königs ist zu Ende!

Und dies wiederholt sich täglich? — frug der Jüngling mit beklommener Brust.

Täglich, und ein- wie das anderemal! versetzte Hauptmann von Torcy.

Dann!—rief der junge Mann mit trübem Lächeln — dann,... möchte ich kein König sein!

Nec pluribus impar.

In demselben Augenblicke öffneten sich die Flügelthüren und der König trat in die Gallerie.

Sofort entblößten sich alle Häupter, verneigten sich tief die Damen, beugten sich fast bis zur Erde die Herren. Ludwig aber schritt bedeckten Hauptes, hoch aufgerichtet, ernst und feierlich daher. Er trug nicht mehr jenes mit Gold und Edelsteinen überladene Gewand, welches ihn in der Audienz geschmückt, die er dem persischen Gesandten ertheilt, sondern den einfachen blauen Leibrock,—jenen blauen Leibrock, der historisch geworden. Denn... um nach Gutdünken ihm persönlich geleistete Dienste zu belohnen, hatte Ludwig XIV. ein ganz eigenes Vorrecht an seinem Hofe geschaffen: dieses Vorrecht bestand nämlich in der Auszeichnung, einen blauen Leibrock tragen zu dürfen, wie ihn der König selbst trug. Die Erlaubniß dazu ward durch ein Diplom ertheilt, und war — an dem in Schmeichelei und Vergötterung des Königs versunkenen Hofe — um so mehr gesucht, als Diejenigen, welche diesen blauen Leibrock trugen, das Recht hatten, den König sowohl auf die Jagd, als bei seinen Promenaden zu begleiten.

Aber welche Verdienste wurden mit diesem Vorrechte oft belohnt?

Conde, der Sieger von Rocroy, Lens und Nördlingen, hat um diese Gunst. Er erhielt sie auch;... aber nicht, weil er vier große Schlachten gewonnen und in zwanzig kleineren Treffen Sieger geblieben, sondern... weil er, die Serviette über dem Arm, den König auf dem Canal von Fontainebleau demüthig bedient hatte!

Jetzt war der König in die Nähe Torcy's gekommen.

Der Oheim stellte seinen Neffen der Majestät vor — eine Anstellung in der Leibwache hatte der Hauptmann klugerweise im Voraus erwirkt. — Der König wechselte gnädig einige Worte mit beiden;... dann schritt er weiter und verschwand, nach ähnlichen Präsentationen, die Minuten—oft nur Secunden—dauerten, in der Thüre, die zu der Hauskapelle führte.

Es ist ein eigenes Ding mit der Ehre. Wie oft ist sie im Leben nur etwas Eingebildetes;—ja! kommt es wohl tausendmal vor, daß man, namentlich an Höfen die höchste Ehre in demjenigen sucht, was ein Mann von wahrer Ehre entehrend nennen würde?

Nirgends war dies mehr der Fall, als an dem Hofe Ludwigs XIV., den Schmeichler „den Großen" nannten.

Beugte sich nicht der ganze Hof—Fürsten und Fürstinnen an der Spitze — vor des Königs Maitressen?

Fuhr nicht selbst die Königin mit der Valière und der Montespan in einem Wagen, bis das Volk schrie: es wolle die drei Königinnen sehen!

Schätzte sich nicht die Königin glücklich, wenn sie bei der Montespan, die im Hauskleide blieb, angenommen und zum Spiele zugezogen ward!

Wurden die sechs Kinder der Montespan mit dem Könige: der Herzog von Maine, der Graf von Verin, die Fräuleins von Nantes, Tours und Blois und der Graf von Toulouse nicht alle — obgleich Früchte doppelten Ehebruchs — den französischen Gesetzen zum Hohne, legitimirt? und beugte sich nicht der ganze Hof vor ihnen, wie vor Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt?

Erbot sich nicht Marquis von Villerceaur, seine Nichten für den König zu gewinnen und waren diese Nichten nicht sehr unzufrieden, als der König dies Anerbieten ablehnte?

Schalt nicht ein andermal, als der König ein Auge auf Fräulein la Mothe warf und diese sich zurückzog, — schalt nicht da die Mutter des Fräuleins gar

sehr, daß sie die Leidenschaft eines so großen Monarchen nicht erwiedern wolle, und stimmten nicht Muhmen und Basen nach gehaltener Berathung bei: daß man die thörichte Einfalt der Vorfahren in derlei Dinge bei Seite setzen müsse?

Dies waren die Begriffe von Größe und Ehre am Hofe Ludwigs XIV.!

Zum Ruhme Gauthiers sei es indeß gesagt, daß sein Herz und sein Geist noch frei von diesen traurigen Irrungen waren. Er — der noch unerfahrene Jüngling — sah dagegen in Ludwig nur das, was die schmeichelnde Welt, was glückliche Verhältnisse aus dem Könige gemacht,—als was er sich selbst von Außen gab. Er — der noch unerfahrene Jüngling, der Franzose,—war von dem Rausche erfaßt, der damals ganz Frankreich hingerissen... von dem Rausche der Ehre und des Ruhmes, den die Nation aus dem die Welt betäubenden Auftreten ihres Königs sog.

Gauthier war Jüngling: heißblütig, ehrgeizig, wie jeder Franzose—wie hätte ihn das Tête-à-tête mit dem gewaltigsten Monarchen der damaligen Zeit nicht begeistern sollen!

Er glühte in schönem Purpur, — seine Augen funkelten, — aus seinen Zügen strahlte es von großen Entschlüssen, — während es in seiner Seele schmetterte und rief: Zwar steh ich allein und trete ruhmlos unter die Menschen; aber... kann denn nicht Einer, der ein ganzer Mensch ist, mehr denn Hunderte sein, die nur Theile sind des Menschen?

Und keck und kühn sprach er dies gegen den Oheim aus: und wie ihm kein Ziel zu hoch sein werde, um nach ihm zu streben!

Lächelnd strich sich bei diesen Ergüssen der Hauptmann den Bart:

Ventre-saint-gris!—rief er—Junge, du hast Recht; so liebe ich die Jugend! Indeß... es gibt doch ein Aber dabei.

Ein Aber?—frug Gauthier.

Ja! und ich will dir, wenn wir das Schloß verlassen haben und in der Trinkstube „zum Cardinal Richelieu" bei einer Kanne guten Weines sitzen—ich habe ja heute keinen Dienst — dies Aber durch einen kleinen Bericht aus der jüngsten Vergangenheit klar machen. Oder hast du auf deinem väterlichen Rattennefte in der Limagne etwa schon von der Devise des Königs nec pluribus impar! und dem Schicksale des Ministers Fouquet gehört?

Auf unserem angestammten bescheidenen Schlößchen — entgegnete der Jüngling mit Lächeln aber doch mit bedeutsamer Betonung — gibt es allerdings viele Ratten; aber sie haben mir nichts von der Devise: nec pluribus impar! entdeckt.

Nun denn, so komm, Junge!—rief der Hauptmann vergnügt.—Es ist heute dein Ehrentag... und wenn wir beim Weine sitzen, bekommst du die Erzählung... sie mag dir für dein ganzes Leben zur Warnung dienen.

Nach einer halben Stunde saßen beide in der Trinkstube „zum Cardinal Richelieu" an einem großen mächtigen Eichentische; eine gewaltige Kanne Weines stand vor ihnen. Der Hauptmann goß die Becher voll, leerte einen auf Gauthiers Wohl bis auf den Grund und hub dann an:

Also aufgepaßt, Junge! Wir sind allein und so sollst du die Geschichte des nec pluribus impar zur Warnung hören!

Der allmächtige Minister Ludwigs XIV., Cardinal Mazarin, war gestorben. Sobald der König diese Nachricht erfuhr, ließ er die Männer, die ihm Mazarin als seine Nachfolger empfohlen: Le Tellier, Lyonne und Fouquet, zu sich entbieten und erklärte ihnen, daß er von nun an selbst regieren wolle!

Das gefällt mir an dem Könige!—rief Gauthier begeistert — wer Bedeutung in der Welt erlangen will, muß auf eigenen Füßen stehen!

Ja! — versetzte der Hauptmann — und fest, damit er nicht beim ersten Sturme umfalle. Jetzt aber unterbrich mich nicht, Junge, wenn ich berichten soll!

Ich werde schweigen.

Gut! — rief der Hauptmann, leerte noch einmal den Becher und fuhr fort.— Die von dem Cardinal empfohlenen Männer waren tüchtige Leute. Namentlich war Fouquet ein trefflicher Finanzmann, der in den traurigsten Lagen stets neue Hülfsquellen zu eröffnen wußte.

Ihr scherzt, Oheim!—rief hier Gauthier heiter, sein eben gegebenes Versprechen vergessend. — Einem Ludwig XIV. kann es doch nicht an Geld fehlen?

Ventre-saint-gris!—rief der Hauptmann — dem Könige nicht... aber dem Lande!

Aber dieser prächtige glänzende Hof?

Junge! das glänzt nur alles an der Oberfläche. Wirst das Sprüchlein schon lernen: Es ist nicht alles Gold was glänzt!

Aber Frankreich, Frankreich!—rief der Jüngling—das muß doch unerschöpfliche Quellen haben?

Ja,—meinte der Hauptmann finster—wenn der gute Cardinal Mazarin nicht zwanzig Jahre lang sein Blutigel gewesen wäre.

Der große Mazarin?

O du Unschuld!—rief Herr von Torey mit spöttischem Lachen — der große Cardinal Mazarin war ein großer Spitzbube. Um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, verrieth Mazarin Frankreich,... um seinem Geize zu genügen, richtete er es zu Grunde. Sein Nachlaß betrug 50 Millionen und 15 Millionen hatte er noch vergraben.

Aber Oheim! — flüsterte hier Gauthier — ich meine die Wände hätten hier Ohren!

Pah!—rief der Hauptmann.—Mazarin ist todt, der König haßt ihn und das Land flucht ihm!... Aber wir sind wieder von Fouquet abgekommen. Was sagte ich doch?... ja!... Fouquet war ein tüchtiger Finanzmann; er besaß einen hinreißenden Geist, galt als ein vorzüglicher Rechtsgelehrter, war wissenschaftlich gebildet und von seinen edlen Manieren; auch verstand er anzuhören und zu antworten, zwei Eigenschaften, die man selten bei einem Minister antrifft. Er wußte nämlich so angenehm zu antworten, daß er, ohne weder seine eigene noch die Staatskasse anzugreifen, die Leute, welche bittend bei ihm erschienen, beinahe befriedigt entließ. Uebrigens hatte er vielleicht nur einen Fehler und der bestand darin: daß er zu gut, zu vertrauensvoll war. Freigebig gegen Gelehrte, die er zu beurtheilen wußte und nach Verdienst belohnte, war er der Freund von Racine, la Fontaine und Molière, der Mäcen von Lebrun und le Notre. Unglückseligerweise aber schmeichelte sich Fouquet dabei, den damals noch jungen König wie Mazarin leiten zu können, indem er ihm zu gleicher Zeit seine Arbeiten abnehmen, für sein Vergnügen sorgen und ihm in Liebesangelegenheiten behülflich sein wollte. Sieh', Junge, daran strauchelte sein Ehrgeiz: der König wollte keinen zweiten Mazarin und so schlug Haß gegen Fouquet in seinem Herzen Wurzel!

Der Hauptmann that einen tüchtigen Zug, dann fuhr er fort:

Aber auf Fouquet lastete ja nicht allein der Haß des Königs, sondern auch der Neid der Prinzen und des Hofes, denn er war unermeßlich reich und sein Einfluß im Lande wuchs von Tag zu Tage. Da kam dem Minister der unselige Gedanke, dem Könige zu imponiren: die kleinlichen Feste zu Fontainebleau sollten übertroffen, Ludwig dem Vierzehnten gezeigt werden, was Pracht, Geschmack und Luxus sei. So lud Fouquet den König und den ganzen Hof nach seinem Schlosse Vaux ein.

Das Schloß Vaux war wohl sehr schön und groß?—frug Gauthier.

Nun, mein Junge!—sagte der Hauptmann—das magst du nach dem beurtheilen, was es gekostet hat.

Und wieviel kostete es?

Es kostete Fouquet fünfzehn Millionen Livres!

Fünfzehn Millionen!—rief der Jüngling, starr vor Verwunderung.

Fünfzehn Millionen! — erwiederte der Hauptmann ruhig.—Der König kam. Er war von einer Compagnie Musketiere, unter Anführung des Herrn von Artagnau, begleitet. Der Hof folgte, so wie Alles geladen war, was irgend auf Ansehen oder Auszeichnung Anspruch machen konnte. La Fontaine war dazu bestimmt, das Fest zu beschreiben, Benserade, es zu besingen; während der Dauer desselben aber sollte ein Prolog von Pelisson gesprochen und eine Comödie von Molière aufgeführt werden; denn Fouquet hatte eher als Ludwig XIV. die Talente La Fontaine's und Molière's entdeckt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Hinterwäldler-Heldin.

In dem nördlichen Theile des Jefferson-Gebietes in Texas lebte auf seiner Farm ein Yankee Namens Drake. Eines Tages, als allem Anscheine nach der Besuch wilder Thiere durchaus nicht zu erwarten stand, sprang plötzlich ein ungeheurer Jaguar in seine Umzäumung und griff unverzüglich die Pferde an, tödtete eins, verwundete mehrere andere und beabsichtigte allem Anscheine nach ein reichliches Pferdemahl zu halten. Während er aber mit den Zurüstungen dazu fertig war, wurde er zufällig vom Sohne des Pächters entdeckt, der eine Büchse nahm und ihm eine Kugel in seine Flanke beibrachte, die dem Eindringlinge sofort seinen Hunger benahm und ihn veranlaßte, sich aus dem Bereiche der Feuerwaffe zu entfernen.

Da er aber nicht ernstlich verwundet war, und der Hunger sich wieder bei ihm einstellte, so ging er am nächsten Tage wieder auf Raub aus, wandte sich diesmal aber nach einer andern Richtung hin. Diesmal brach er in die Besitzung eines alten Herrn Absalon Williams, der soeben in der Gesellschaft seiner gleichfalls bejahrten Ehehälfte der Mittagsruhe pflegte, während der übrige Theil der Familie außerhalb der Farm auf Arbeit war. Der alte Herr wurde durch ein fremdartiges Geräusch, das von der Vorderseite des Hauses herkam, in seinem Mittagsschläfchen gestört, und als er hinausging, fand er seinen Haushund in einem heftigen Kampfe mit dem Jaguar begriffen. Der alte Farmer bereitete sich sogleich, dem schwächeren Theile zu Hülfe zu eilen und griff nach dem ersten besten Dinge, das ihm in die Hand kam, diesmal einem Stück Holz, das früher einmal als Ochsenjoch gedient haben mochte. Damit führte er einen kräftigen Schlag nach dem Jaguar, fehlte ihn aber unglücklicher Weise und traf an seiner statt den Hund. Der Letztere machte sich darauf mit eingeklemmtem Schwanze davon und ließ seinen Herrn allein den Streit ausfechten. Im Nu sprang das wild um sich blickende Thier an Herrn Williams hinauf, packte seine Hand und schleppte ihn so eine Strecke von etwa 30 Fuß mit sich fort. Da der alte Mann jedoch noch eine Hand frei hatte und seine Geistesgegenwart in dieser schrecklichen Lage behielt, so beschloß er, es mit seinem überlegenen Gegner aufzunehmen und einen Faustkampf mit ihm einzugehen. Das Ochsenjoch hatte er fahren lassen, auch war in seinem Bereich keine andere Waffe. Er faßte daher den Jaguar mit seiner freigebliebenen Hand bei der Kehle u. schleifte ihn mit aller Kraft vorwärts. Eben wollte er das Unthier zu Boden drücken, als er selbst an dessen Seite niederfiel. Nun überschlugen sich Mann u. Jaguar einige Male. Obgleich der Mann trotz seiner Wunde das Thier festhielt, zog er doch dabei bei weitem den Kürzeren.

Auf diesem Punkte stand der Kampf, als Frau Williams erschien, um als Mitkämpferin für ihren Mann in die Schranken zu treten. Sie hatte sich heimlich gelobt, daß der Jaguar ihren alten Ehemann nicht verschlingen sollte, ohne vorher ihrer strengen Mißbilligung gewärtig zu sein. Kühn wie ein Soldat, der in die Schlacht geht, betrat sie den Kampfplatz und hielt das Gewehr im Anschlage. Sie drückte los, unglücklicherweise aber hatte sie das Pulver von der Pfanne verschüttet, und das Gewehr versagte. Der Jaguar bemerkte sogleich die Absicht seiner neuen Gegnerin, und da er aus alter Erfahrung keine besondere Neigung für Schießgewehre hegte, ließ er den Mann fahren und sprang auf dessen Frau zu, in deren Brust er seine Tatzen einschlug und sie zerfleischte, ihren Kopf aber mit seinen Zähnen zu packen versuchte. Umsonst sträubte sich die arme Frau, sie wurde von dem Thier zu Boden gedrückt. Seine Fangzähne drangen in den obern Theil der Hirnschale der Frau, glitten aber am Knochen ab und entfleischten eine Seite des Gesichts der Unglücklichen. Herr Williams, obgleich fast kampfunfähig durch seine Wunden, ergriff wiederum das Ochsenjoch, und gab dem Jaguar einen solchen Streich damit, daß er sogleich vom Kampfe abließ und mit einem Satze zur geöffneten Hausthüre hineinflüchtete. Hier kroch das Thier, um sich vor etwaigem Schaden zu hüten, unter das Bett. Sicher hätte es nichts Unklugeres für seine eigene Rettung, zugleich aber auch nichts Erwünschteres für die alten Leute thun können. Denn Herr und Frau Williams nahmen sogleich ihren Vortheil wahr und warfen die Thüre zu, um das Entwischen des Jaguars zu verhindern. Das Ungethüm war jetzt gefangen; es war in die Falle gegangen, wie jener Schicksalsgenosse von ihm in Bengalen, der, wie die Sage erzählt, seinen Schweif durch das Spundloch eines Fasses gesteckt und sich so seinen Feinden überliefert hatte.

Herr Williams war von dem erlittenen Blutverluste und dem Schmerze seiner Wunden so erschöpft, daß er unfähig war, den über seinen Gegner errungenen Vortheil weiter zu verfolgen. Aber seine Ehehälfte, die in bei weitem besserem Zustande war, schritt, nachdem sie die Büchse wieder aufgenommen und frisches Pulver aufgeschüttet hatte, mit einem neuen Manöver zum Angriffe. Sie steckte nämlich die Mündung durch eine der Querspalten des Blockhauses, feuerte und tödtete den Jaguar, der unter dem Bette lag. Darauf wurde er herausgezogen und gemessen, und es ergab sich dabei, daß seine Länge vom Schwanze bis zur Nasenspitze genau 12 Fuß betrug.

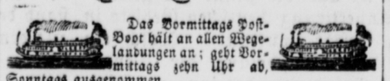
Während des Kampfes hatte keiner der Kämpfer auf etwas anderes geachtet. Als jedoch Frau Williams nach dem Kampfe beschäftigt war, sich das Blut abzuwaschen, kam Jemand herangeritten, der, durch ihr Aussehen beunruhigt, sogleich nach dem Geschehenen fragte. Da die alte Frau sehr erschöpft und kaum fähig zu sprechen war, so zeigte sie statt jeder Antwort auf den todten Körper des Jaguars. Seitdem hat sie sich wieder ganz gut erholt, ebenso ihr braver und würdiger Ehemann. Sie sagen Beide, sie freuten sich immer, die Geschichte des Kampfes zu erzählen, und den alten Mann ergötzt es besonders, darüber zu scherzen. Er ist ein alter Soldat, der früher schon die Britten in New Orleans bekämpft hat, und die Mexikaner im Kriege mit Texas; aber von allen Kämpfen ist er auf den mit dem Jaguar am stolzesten, ebenso die alte Frau, die denselben mit allem Recht als die merkwürdigste Heldenthat in ihrem bewegten Leben ansieht. Ihr eigener Antheil daran berechtigt sie ohne Zweifel dazu, für eine ächte Hinterwäldler-Heldin angesehen zu werden; der Vorfall selbst jedoch mag dazu dienen, die Art der Gefahren darzuthun, denen Ansiedler in den wilden Wäldern und an den Grenzen amerikanischer Civilisation ausgesetzt sind.

Toilettentisch — Frauenzimmerleseanstaltsanzugszubrechselungsvierbeinkasten.

Nach Cincinnati.

Der Norden und Süden.

U. S. Mail Line Steamers.



Das Vormittags Post-Boot hält an allen Wegelandungen an; geht Vormittags zehn Uhr ab, Sonntags ausgenommen.

Rem. Franklin.....Capt. Sam. Hildre.
Gen. Buell.....„ C. David.

Nachmittags-Expreß hält nur bei Madison an, fährt jeden Tag vier Uhr Nachmittags ab. Sonntags um drei Uhr.

United States.....Capt. R. M. Wade.
Gen. Lytle.....„ D. Whitten.

Diese Boote haben genaue Verbindung in Cincinnati mit den Schnellzügen und Durchzügen mit den eleganten Waggons nach dem Osten.

Wegen Passage- und Eisenbahntickets nach allen Plätzen Nord und Ost wende man sich an Bord oder an die Union Eisenbahn Ticketoffice, Ecke der vierten und Mainstraße. Fracht-Office am Wharfboat, am Fuß der dritten Straße.

Frank Carter, Sup't.
Jas. Ferrier, Genl. Ticket-Agent. of23 bv

Louisville und Cincinnati



SHORT LINE RAIL ROAD.

Abfahrt.		Ankunft.
3:10 Morgs...	Cincinnati Post, tägl., ausgenommen Sonntags.....	10:05 Nachts.
8:30 Morgs...	Cincinnati „Fast Line," tägl. ausgenommen Sonntags...	6:15 Abends
3:55 Nachm...	Cincinnati Expreß, täglich..	12:05 Mitgs.
11:10 Nachts...	Cincinnati Nacht-Expreß, täglich, ausg. Samstags...	5:25 Morgs.
5:55 Morgs...	Lexington-Expreß, tägl., ausg. Sonntags.....	6:40 Abends.
3:30 Nachm...	Lexington-Expreß, täglich, ausg. Sonntags.....	10:55 Morgs.
4:55 Nachm...	Lagrange Accommodation, täglich, ausg. Sonntags.....	8:05 Morgs.

NB. Durchfahrts-Tickets in Schlafwagen auf dem 11:10 Nachtzug zu ermäßigten Preisen, wenn man nachfragt in der Office der Compagnie, dritte und Mainstraße, Galt House, Louisville Hotel und Willard Hotel, oder am Depot, Ecke Broof und Jeffersonstraße. Depeschen, um Platz in Schlafwagen für östliche Städte zu sichern, werden unentgeltlich gesandt.

nv20 bv Sam. Gill, Sup't.

TRADE MARK.



COPYRIGHT SECURED.

Dieses Bitters

—ist in—

Europa sehr vortheilhaft bekannt,

von wo es seinen Ursprung hat. Dasselbe wird von den besten Aerzten empfohlen als das beste Mittel für **Colic, Dyspepsia und alle Beschwerden der Nieren und Blase.**

Dasselbe ist ein vorzügliches Stärkungsmittel, Blutreiniger und sehr appetiterregend, und hat nicht allein einen angenehmen Geschmack, sondern ist auch frei von allen schädlichen Bestandtheile, da dasselbe aus den feinsten Materialien zusammengesetzt ist, von welchen bekannt ist, daß sie medizinische Quantitäten besitzen.

Fabrizirt und verkauft von

Victor Rivaud & Co.,

No. 430 und 438 Mainstraße, zwischen 11. und 12

Eigenthümer des ausgezeichneten Rivaud's Cocktail Bitters. of22

P. A. Gärtner,

Rechts-Anwalt,

No. 7 Courtplatz (obere Etage),

tj8 3M nv5 Louisville, Ky.

Weinreben, Pflanzen, Weinreben.

Ich habe 1,000,000 der besten, gangbarsten und schönsten Sorten Weinreben sehr billig zu verkaufen! Auch Erdbeer-, Johannis-, Himbeer- und Stachelbeer-Pflanzen, Rosen, Blumenzwiebeln und Obstbäume aller Art.

Jeder soll zufriedengestellend bei mir bedient werden. Ich verkaufe viel billiger als andere, da ich mein Geschäft bald abzumachen wünsche.

Dr. H. Schröder.

Man adressire:
fp28 § Dr. H. SHROEDER, Bloomigton, Ills.

M. Demano,

WHOLESALE

Candy-Fabrik,

und Händler in

Feuerwerken, Südfrüchten, Nüssen 2c.

No. 207 Mainstraße, zwischen 5ter und 6ter

nahe dem Gasthause,

Cincinnati, Ohio.

Ich halte ein großes Assortment einfacher und Fancy Candies und andere Monatsartikel vorräthig und werde Bestellungen prompt und billigst ausführen. tj8 1M nv5

Preuser u. Wellenvoß,

No. 56 Marktstraße, zwischen 2ter und 3ter

Hüte und Kappen.  **Pelz-Waaren.**

☞ **Reparaturen von Pelzwaaren werden pünktlich besorgt.** of21

L. D. Sine's

146ste regelmäßige monatliche

Geschenk-Verloosung!

Ziehung am

Montag, den 20. Februar 1871,

$75,000 in werthvollen Geschenken

1 Baar-Gewinn von.....$5,000
2 Baar-Gewinne von je.....$1 000
3 Baar-Gewinne von je.....$500
5 Baar-Gewinne von je.....$100

Ein Familienwagen nebst zusammenpassendem Pferdegespann und silberbeschlagenem Geschirr im Werthe von $1,500.

Ein Pferd und Buggy mit silberbeschlagenem Geschirr, Werth $600. Ein Rosenholz-Piano vom feinsten Ton, Werth $500. Fünf Familien-Nähmaschinen im Werth von je $100. 1000 gold pr und silberne doppelhäusige Uhren im Werthe von $25 bis $300 jede.

Goldene Damen Leontiner-Ketten und goldene Herren-Westenketten, solide und doppelt plattirte silberne Tisch- und Thee-Löffel. Silberplattirte Tischmenagen. Photographische Albums, goldene Damen Brochen und Ohrringe, goldene Herren Busennadeln, Ringe, Goldfedern mit silberner Extension usw.

Gesammtanzahl der 10,000. Loose auf 75,-000 limitirt.

Meine **146ste regelmäßige monatliche Geschenk-Verloosung** wird am Montag, den 20. Februar 1871 stattfinden. Ich bin jetzt in dem Geschenkverloosungs-Geschäfte seit 17 Jahren, während welcher Zeit ich ebenso viele jährliche Verloosungen, von nie nicht weniger dagewesener und bisher unerreichter Großartigkeit und Pünktlichkeit, und hundert und vierzig regelmäßige monatliche Verloosungen ausgeführt habe. In keinem einzigen Falle hat eine Verzögerung oder irgend etwas Unbefriedigendes, das nicht vollständige Befriedigung für die Käufer von Loosen gewährt hätte. Das Publikum mag der Versicherung Glauben schenken, daß die Verloosung prompt am festgesetzten Tage zur vollständigen Befriedigung aller Betheiligten stattfinden wird. Ein detaillirter Bericht wird angefertigt, um ausschließlich dem deutschen Theile zu zufallen.

Agenten werden verlangt, um Loose zu verkaufen; es werden denselben liberale Prämien bezahlt werden.

☞ Einzelne Loose **$1**; Sechs Loose **$5**; Zwölf Loose **$10**; Fünfundzwanzig Loose **$20**.

Circulare, welche vollständige Preislisten enthalten, sowie eine Beschreibung der Ziehungsmethode und andere Einzelheiten, in Bezug auf die Verloosung, werden an irgend Jemand auf Bestellung versandt.—

Alle Briefe sind zu adressiren an
ja3 m-§ 3M L. D. Sine, Box 86, Cincinnati, O
Office: 101 West 5. Str., Cincinnati, O.

EVERY BODY TAKES IT.

Bradys' Familien Bitters.

Das beste Heilmittel in der Welt.

Erhielt die höchste Prämie auf den Staats-Ausstellungen von Louisiana, Kentucky, Ind., Missouri, Alabama u. s. w. in 1868 und auf der Staats-Ausstellung von Louisiana im Jahre 1869. Empfohlen von den besten Aerzten des Landes zur Heilung von

Dyspepsia, Ruhr, weiblichen Schwächen, Auszehrung Husten und Cholera Morbus, sowie der Leber und Nieren.



Es hat seines Gleichen nicht!

Es ist ein wirksames Stärkungs- und Blutreinigungs-Mittel. Es vertreibt unzweifelhaft das kalte Fieber, wenn regelmäßig eingenommen, da die Fieber-Saison herannaht. Keine Familie sollte ohne dasselbe sein.

Fabrizirt von D. C. Brady & Co., 46 vierte Straße, Louisville, Ky.
Brady's Sarsaparilla und Blutreiniger,
Brady's Heilmittel für Fieber,
Brady's Liniment für Menschen und Vieh.

☞ Zu haben bei allen Apothekern, Groceriften und Händlern überhaupt. oDimaße

(Eingesandt)

Auf Wilhelmshöhe.

Der König zu dem Kaiser sprach:
„Auf Wilhelmshöhe sei Dein Sitz!"
Noch bebt die Welt der Botschaft nach
Wie Donnerrollen auf den Blitz.
Doch dort, in jener Zauber-Au,
Voll Waldespracht und Blumenduft,
Anstatt in Mauern öd' und grau,
Soll atmen er Gefängnißluft?
Für all des Frevels Uebermuth
Ist's nicht des Edelsinns zu viel?
Für all das Sterben, all das Blut
Nun noch solch reizendes Exil?—
Und dennoch, wie ward's klug gewählt,
Da mit der Stärke sich vermählt,
Die Großmuth auf dem Königsthron. —
Auf Wilhelmshöh'—Napoleon!
Wo einst des Kaisers Ohm gehaust
Zur Zeit der tiefsten deutschen Schmach;
Wo er nach Nächten, wild durchschmaust
Sein: „morgen wieder lustig" sprach —
Wird er nun sitzen in der Haft,
Nur traurig morgen so wie heut,
Indeß des deutschen Schwertes Kraft
Zu ew'gem Ruhm sich stets erneut.
Wo jener Schattenkönig toll
Ans Herz jedwedem Taumel sank,
Trinkt innerer Verzweiflung voll,
Der Schattenkaiser Gallentrank.
O gönnt ihm dort die Waldespracht,
Die Herz und Aug' ihm trüb nur macht.
Sie rauscht ihm zu mit bitt'rem Hohn:
„Auf Wilhelmshöh', Napoleon!"
Wie Donnerrollen erst und Jahre schon,
Unaussprechbar nach des Siegesgewinn!
Auf Wilhelmshöh', Napoleon!
Welch' wunderbarer Doppelsinn!—
Da König Wilhelms Ruhmesstern
Auf seiner höchsten Höhe steht,
Hat er, gefangen, ihn als Herrn
Um milde Großmuth angefleht.
Der König sah durch's deutsche Reich
Und „Wilhelmshöhe!" rief sein Mund.
Uns aber thue sich zugleich
Ein zweiter Sinn des Namens kund!
Kein anderer Gefängnißort,
Demüthigend, wie jener dort!—
Auf Wilhelmshöhe—welch ein Lohn! —
Erniedrigt sitzt Napoleon.

Hermann Solger.

Wochenschau.

Louisville, 7. Januar.

Himmel und Erde schienen sich in voriger Woche über das neugeborene Jahr zu freuen. Der Wetterclerk hatte seine heiterste Miene aufgesetzt und Frau Sonne lächelte das Neugeborene den ganzen Tag mit dem rosigsten Antlitze an. Doch möge es auf diese Anzeichen eines günstigen Prognostikon nur nicht zu sehr bauen, es wird keinesfalls von Gewittern und Stürmen verschont bleiben. Unter den Menschen war aber auch schier Lust und Freude, und sogar unser College im Palais an der Greenstraße legte sich einen Papierkragen von eines Zolles Mehrbreite an. Der Liederkranz gab dem Neugeborenen zu Ehren einen großen Ball, auf welchem es bis an den lichten Morgen höchst fidel zuging; ein Eingeborener, der sich auf den Ball verirrt, ward von der allgemeinen Freude so angesteckt, daß er Etwas, was einzelne Ballgäste „abgelegt" hatten, annektiren zu dürfen glaubte, doch er mußte sich bald zu seiner Verwunderung überzeugen, daß nur „öffentliche" Personen, wie Napoleon, Wilhelm und Bismarck das Privileg der Annectirung besitzen, dasselbe sich aber nicht auf Privatpersonen erstreckt. Am Meisten in dulci jubilo aber schwelgten die Kinder des „sonnigen Südens", die Schwarzen, welche mit Neujahr zugleich den Jahrestag der sie für emanzipirt erklärenden Proklamation des edeln Märtyrers Lincoln feierten. Wohl haben sie gerechten Grund, diesen Tag festlich zu begehen, denn von ihm an datirt sich erst ihre Menschwerdung, vorher waren sie nur eine Sache und wurden offiziell nur unter dem „chattel" aufgeführt.

Mitten in der allgemeinen Lust und Fröhlichkeit konnten wir den Gedanken nicht verscheuchen, mit welchen Gefühlen wohl unsere in Feindesland kämpfenden deutschen Brüder den Anbruch des neuen Jahres begrüßt haben mögen. Wie mögen sie sich am Neujahrstage nach Hause zu Eltern und Geschwistern, zu Weib und Kind hingesehnt haben! Daß lediglich die Verblendung der fortwährend von ihren gegenwärtigen Machthabern angelogenen und sich nur gar zu gern selbst belügenden Franzosen daran Schuld ist, daß sie nicht längst zu den Ihrigen zurückgekehrt sind und sich wieder der Segnungen des Friedens erfreuen, muß ein Gefühl der Bitterkeit in ihnen gegen ihre halsstarrigen Gegner erzeugen, das ihnen sonst fremd ist. Nur die Hoffnung, daß dieselben endlich einmal zum vollen Bewußtsein ihrer rettungslosen Lage gelangen und jeden ferneren Widerstand als nutzlos aufgeben werden, und die Ueberzeugung, daß die bereits gebrachten und noch zu bringenden Opfer keine vergeblichen sind, kann sie für die vielen Drang- und Mühsale, welche sie gegenwärtig zu erleiden haben, trösten und entschädigen. Ist doch bereits das von allen deutschen Patrioten so heißersehnte, noch vor einem Jahre in weite Ferne gerückte Ziel der förmlichen Einigung Deutschlands unter einem Kaiser erreicht und zwar erreicht worden in der stolzen französischen Königstadt Versailles, in der einst der „große Monarch" Louis XIV. thronte und von wo aus die Pläne zur gewaltsamen Annectirung deutschen Gebiets in Vollzug gesetzt wurden. Welch ein merkwürdiger Umschwung der Dinge! Aus dem Präsidenten des jungen mächtigen Norddeutschen Bundes ist der Kaiser des noch mächtigeren deutschen Reiches erstanden. In Frankreich ist zwar auch noch regelmäßig aus einem Präsidenten des Reiches ein Kaiser geworden, aber unter welch ganz andern Verhältnissen. In Frankreich, wo die Reichseinheit längst bestand, war die Verwandlung aus einem bisherigen Präsidenten des Landes in einen Kaiser desselben stets nur ein, auf die Vergrößerung der persönlichen Gewalt zielender, mit einem Verlust der bestehenden Volks-Rechte und Freiheiten verbundener Akt der Usurpation. Deutschland dagegen war nur ein Complex lose zusammenhängender, mehr oder minder von einander unabhängiger Staaten; erst 1866 ward eine Art Einheit dem Ausland gegenüber angebahnt, durch die gegenwärtige Verwandlung desselben in ein Kaiserreich aber ist jene Einheit auch eine vollständige innere geworden, sie war kein persönlicher Gewaltakt eines Einzelnen, sondern erfolgte auf den Wunsch einiger patriotischen Fürsten und des ganzen Volkes und hat statt einer Beschränkung, eine Erweiterung der Rechte und Freiheiten des Volkes mit sich gebracht, indem sie Freizügigkeit und das Recht freier Niederlassung, freien Gewerbetriebs durch ganz Deutschland, ein allgemeines deutsches Bürgerrecht schafft und die Willkür fürstlicher Territorialgewalt beschränkt. Freilich hat das an der Großmachtskrankheit laborirende Baiern sich vorläufig eine Partikularstellung reservirt und die vor dem Kriege gewählte partikularistische Abgeordnetenkammer, mit den bereits zu weit gehenden Zugeständnissen an Baiern's „berechtigte Eigenthümlichkeiten" noch nicht zufrieden, sogar den Vertrag mit dem Norddeutschen Bunde verworfen; aber lange wird Baiern nicht in dieser Ausnahmestellung verharren, jene Kammer, die beim Ausbruch des Kriegs gar zu gerne einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich eingegangen wäre, vertritt nicht den Volkswillen, das baierische Volk, welches jene Kammer zur Theilnahme am Kriege gegen Frankreich zwang, ist viel mehr patriotischer als jene Kammer, und ein Theil der Regierung wird diese bald zum unbedingten Aufgehn in Deutschland zwingen. Wir können somit die deutsche Einheit, das schönste Neujahrsgeschenk, welches die Deutschen sich und ihren Brüdern im Auslande machen konnten, als fertig betrachten, und was etwa noch fehlt, wird der im nächsten Monat zusammentretende erste deutsche Reichstag schon vervollständigen. Das Jahr 1870 wird fortan als das erste Jahr der deutschen Einheit in der Geschichte glänzen und von ihm wird eine ganz neue Epoche der Völker-Geschichte datiren.

Auf dem Gebiete der Kunst war es in der verflossenen Woche sehr still, doch bereiten sich bereits allerlei Genüsse für Musikfreunde vor. Am nächsten Donnerstag, den 12., wird in der hiesigen Kathedrale ein großartiges kirchliches Concert stattfinden, in welchem unter andern das Hallelujah aus Handel's berühmten Oratorium „Messias" so wie Chöre von Sebastian Bach zur Aufführung kommen werden. Da Hr. Prof. Georg Zoeller den instrumentalen Theil leiten und außerdem selbst die Orgelbegleitung spielen wird und Hr. Prof. Hast die Leitung des vokalen Theils übernommen hat und unter den Mitwirkenden sich die besten musikalischen Talente der Stadt — wir nennen unter den Solosängerinnen nur die Mrs. Davis—befinden, so ist eine glänzende Aufführung zu erwarten. Sodann aber wird die neuerstandene Musical Fund Society uns bald mit einigen Konzerten erfreuen. Die Leser wird es gewiß interessiren, etwas über die Vorgänger dieser Gesellschaft und die ersten musikalischen Vereine dieser Stadt überhaupt, soweit es nicht den bloß von Deutschen gepflegten vierstimmigen Männerchor betrifft, zu erfahren:

Der erste musikalische Verein in dieser Stadt ward im Jahre 1822 gegründete und nannte sich St. Cecilia. Er war rein orchestral und bestand ungefähr zwei Jahre. Erst zwanzig Jahre später, im Jahre 1843, dachte man wieder daran, diesen Verein auf's Neue zu begründen, doch auch diesmal bestand er nur drei Jahre. Das Jahr 1848 brachte eine Anzahl tüchtiger musikalischer Kräfte aus Deutschland hierher, und schon 1849 bildete sich die Mozart-Society unter der Direktion des Professors E. W. Günter. Sie war von allen bisher hier bestandenen musikalischen Vereinen unbedingt der mit dem größten Erfolg gekrönte, denn der Chor bestand zu Zeiten aus mehr als hundert Sängern und Sängerinnen und das Orchester abwechselnd aus vierzig bis fünfzig Musikern. Er bestand bis in die Knownothingjahre hinein, wo er an finanziellen Verlegenheiten zu Grunde ging.

Ihm folgte im Jahre 1857 die erste Musical Fund Society. Die Musikfreunde der Stadt, die lange gute Orchestermusik hatten, entbehren müssen, gründeten in jenem Jahre den Verein, der aus ungefähr Musikern und Dilettanten bestand. Herr Theodor Schwartz war der Präsident, Herr S. Jansen der Schatzmeister und Herr Theodor Wehle der Sekretär des Vereins. Außerdem stand demselben ein Direktorium vor, das aus den Hrn. Schwartz, Jansen, Peters, Georg Zoeller, Günter und Jäger bestand. Die Musikdirektoren waren Hrn. Zoeller und Gunter. Leider machte der ausbrechende Krieg dem blühenden Verein ein Ende und die letzte Zusammenkunft der Mitglieder erfolgte auf einem Abschiedssouper, welches noch lange angenehme Erinnerungen unter denselben erweckte.

Im Jahre 1864 versuchten die professionellen Musiker den Verein unter der Direktion des Hrn. Prof. Hast wieder in's Leben zu rufen. Man versuchte es mit Nachmittagskonzerten, doch kam nur ein einziges zu Stande und war dasselbe so schlecht besucht, daß mit demselben zugleich die zweite „Musical Fund Society" zu Grabe getragen ward.

Im Herbste 1866 bildete sich die Philharmonic Society, die lediglich aus Dilettanten bestand. Nach einigen Proben ward beschlossen, unter jenem Namen einen Instrumental und Vokal-Verein zu gründen, der auch zwei Jahre lang unter der Direktion des Prof. Hast Erfolg hatte.

Nachdem inzwischen die Mendelssohn-Society entstanden war, die noch jetzt besteht, und vorzugsweise Oratorien und Messen aufführt, aber mit nur schwacher Instrumentalbegleitung, ward zu Ende vorigen Jahres von Musikfreunden, die mit Vergnügen an die Erfolge der ersten Musical Fund Society zurückdachten, beschlossen, dieselbe wieder in's Leben zu rufen, und der Beschluß kam auch sofort zur Ausführung. Die gegenwärtige Musical Fund Society — der Zeit nach die dritte: aller guten Dinge sind Drei—ist der vollständigste Orchesterverein, der noch je hier bestanden, denn er zählt 16 Violinen, 4 Bratschen, 3 Cellos, 3 Contre-Bässe und, mit Ausnahme von Fagot und Oboe, sämmtliche Blasinstrumente. Präsident des Vereins ist wieder der Consul Hr. Theodor Schwartz, Vicepräsident Prof. M. Clain, Sekretär J. M. Byert, Schatzmeister Christ Haupt, Dirigent Prof. Geo. Zoeller und Bibliothekar Hr. Henry Preißler. Das erste Concert des Vereins wird noch im Laufe dieses Monats erfolgen und es erleidet keinen Zweifel, daß die Deutschen die Bestrebungen dieses vorzugsweise aus Deutschen bestehenden Vereins freudig begrüßen und lebhaft unterstützen werden.

Auf das Gebiet der Musik scheinen sich übrigens für uns Deutsche hierselbst die Kunst- und literarischen Genüsse für diesen Winter beschränken zu sollen. Ein eigentliches Deutsches Theater existirt nicht und Vorlesungen und Vorträge hört man nur in englischer Sprache. Hat der hiesige Turnverein das „geistige Turnen" und insbesondere die Vorträge für ein größeres Publikum gänzlich aufgegeben? Da wir eine Nation von Denkern sind, so würde sich derselbe nicht drüber zu wundern brauchen, wenn das vielfachen Stoff zum Denken gäbe.

Der Aberglaube der Chinesen grenzt an das Unglaubliche; ihm sind die neueren Rebellionen gegen die Europäer einzig und allein zuzuschreiben, denn von hundert Chinesen sind neun und neunzig fest überzeugt, daß die „Fremden" besonders aber die römischen Katholiken, Kinder stehlen und kochen, um die Eingeweide zu Zaubergetränken zu gebrauchen. Als vor einigen Jahren die Tai-Pings-Rebellen das Land verwüsteten, kam der Führer derselben auf den Gedanken, daß, da alle Menschen Gold und Silber lieben, auch Theile des Menschen die Stelle anzeigen müßten, wo Schätze versteckt seien. Der erste Gefangene wurde von ihm getödtet, in Stücke geschnitten und—gekocht! Als sich Fett auf der Oberfläche zeigte, ließ er ein Stück Zeug damit tränken und dasselbe dann zu einer Fackel zusammenrollen. Mit derselben ging er in ein Haus, dessen Einwohner vor ihm geflüchtet waren, zündete die Fackel an und beobachtete das Flackern der Flamme. Als sie aufknisterte, meinte er die Stelle gefunden zu haben, wo der Schatz verborgen sein mußte. Man grub nach und—leider, man fand zufällig wirklich einen Topf mit Silbermünzen! Daß diese Menschenfackeln selbst in dem kleinsten Dorfe von nun an fabrizirt und benutzt wurden, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Keine Furcht! Manche glauben, Frankreich werde zu arm sein, nach diesem Kriege die enormen Kriegskosten zu zahlen! Lächerlich! Wer mit Preußen zu thun hat, der wird ordentlich „ausgezahlt", wir habens anno 66 auch gespürt.

Oesterreicher.

Der höchste Ort auf Erden, in welchem Menschen wohnen, ist das Dorf Daba in Tibet. Dasselbe liegt auf der Nordwestseite des Himalaya in einer Höhe von 14,500 Fuß über den Meeresspiegel. Die Schneegrenze beginnt in dieser Gegend erst bei einer Höhe von 15,000 Fuß.



Müller: Nanu sloobe ick, daß die Deutschen Paris nicht einnehmen werden.

Schulze: Wie so.

Müller: Da lese ick eben, daß sie Paris mit frobem Geschütze bombardiren. Mit Grobheiten nimmt man Niemand ein.

Schulze: Ja, mit Grobheiten eene höfliche Nation, wie die französische, einnehmen zu wollen, is sehr unhöflich.

Müller: So is et.

Hidigeigi.

Louisville, 7. Jan. 1871.

Härzliger Umnibusser!

S'isch scho lang gnuä, daß i z'ful zum Schriwe gsi bi, i denk, s'isch jetzt an d'r Zit, wieder ä mol Ebbis vu mer merke z'lo. Zuädem isch ewe Nei-Jahrszit, wu mer änander au gradeliärt un Glick un Sege winscht. Eich Glick un Sege winsche, wär awer ä Dummheit, denn Ihr glaube jo doch nit, un so wärener ewe au nit glaube, daß es eim Ernscht isch oder glaube z'Letscht an gar kei Glick un Sege. I will ich zwar nit so selli z'Lib rucke, denn s'goht mer ä Menkmol au nit besser, un so wemers denkwol mache dis Johr so guät as mer kenne. Nit wohr, Ihr meine au so?

Liäber Umnibusser! Sage mer doch, i hät ä Preschte, un i glaub alliwil, Ihr kenne mer Uskunft gä. Nämlich: Mi G'vatterma un si G'vatterma ben letschthi ä baar (oder zwei) Hase kauft, i glaub bim Munsch. Der het d'rno Jedem no einer zum Christkindli gä, so, daß Jeder d'rno fünfi g'ha het. Unterwegs hän sich awer ä baar so schlaui Fichs (au einer mit eme verbundene Vorderlauf) i'gefunde un gluägt, wiä si diä Hase kenne verwitsche. Un bi Gott, kei Deifel kunt us dere Hasefuchsg'vattermannsg'schichte s'Gvattermanns G'vattermann het noch wenigstens si deil un no einer meh heimdrocht, awer d'r G'vattermann selwer het müäße leer usgo. Herr Gott wenn des si Frau erfahre hät, krizdunterzehnmillionestrigranade—awer nit wohr, Umnibusser, Ihr diens ere nit sage, sunscht gohts hinter mich, un si ka mi so wiä so nit racht lide, wegenem Surkrut un de Knepsli.

Jetz mecht i gern Uskunft ha, wer vun dene viele Fichs der Schlaufuchs g'si isch, i bi suscht kei so großer Liebhaber vu Hasepfeffer, awer i weiße bar, dene schmeckts. Un i glaubs jetz noch, er het g'meint s'hab Ebber grieft: „Behald du ihn!"

Halt, bi Gott, i bi no nit fertig, fascht hät i s'Wichtigst vergesse.

Denkts Eich noch, wu mer mit änander Krebs gesse hän? I ha noch ä Scheere d'rfu un beb si uf, so lang i läb. S'ischs erscht mol g'si, daß i so ebbis bikumme han un d'rzuä vume Schurnalist. Der roth Sakerdie isch awer guät g'si un bidanki mi jetz no mol. Wenn Ihr wieder einer d'rzua bruche, derfe Ihrs mir nur sage lo, i bin gli d'rbi.

Un noch Ebbis: hän Ihr no nit g'hört vu nere neie Musikband? I glaub s'sin ihrer zehni uni d'r Kapellemeischter. Awer nit Jeder kenn ihre Musik häre. S'soll ebbis Merkwirdigs si, s'ging binene wiä am Schniärli un ufbasse däte si, bi Gott, wiä d'Häftlimacher, un musiziäre, as si schwitze. Wenn awer us isch, solle si au suse kenne. Wotteners nit au ä mol sehne? denn häre kenne Ihr ja doch nit, so wenig wiä andere Ltt. S'koscht kei Itritt, awer s'Lache miäner halte kenne, suscht werener g'stroft.

I denk, wenn der H—lunk vun G—lunk d'nechscht Wuch Hochzeit het (un des wird er wol ha, er ka mit em Päckle umgo, un zuädem bets d'r Aschin, daß keiner Nullower oder gar ä Garrrrrandissimo d'rgege bet,) wird die Musik eins los lo.

Jetz b'hiät dich Gott vor Schade,
Vum Kopf bis na an d' Wade.

d'Atzelauge un d'Stiefel miener selber z'bsorge wisse. Gruaß vom

Hidigeigi.

Y. Wer ein Liebhaber von diesem Buchstaben ist, der lese viele spanische Titulaturen.

Zu großem Danke

würde man uns für Ueberlassung der Nummern des Omnibus vom 13. Febr. und 24. Juni v. J. verpflichten. Wir bitten im Falle deren Auffindung uns solche gefälligst zu übermitteln. Mit den übrigen Nummern sind wir wohl versehen und senden unsern Abonnenten solche auf Verlangen gratis nach.

Was uns der Storch gebracht.

Mutter Germania bescheert ihren Kindern zu Weihnachten einen Storch, der in seinem Schnabel zwei Wickelkinder: Elsaß und Lothringen, trägt. Seht, Kinderchen, was Euch der Storch gebracht, zwei hübsche Geschwister, die müßt Ihr aber recht gern haben.

Kinder. Ja, wenn sie uns nur die Vettern und Basen lassen und nicht am Ende gar der böse Adler uns wieder entreißt.

M. Germania. Habt keine Angst, mit den Vettern würden wir auch noch fertig werden, und dem Adler haben wir seine Flügel gehörig gestutzt und Federn genug ausgerissen, daß er es wohl eine Weile bleiben läßt, zu uns zu fliegen. Der Raubvogel ist nimmer zu fürchten.

Theilbarkeit. Ein Pfund Baumwolle kann zu einem Faden von 40 deutschen Meilen gesponnen werden; und ein Loth Gold läßt sich zu einem Drahte von 140 Meilen ziehen. Die Vergolder wenden Goldblättchen an, welche eine Dicke von nur 1/2000 Linie haben und ein Gran Gold gibt durch Ausdehnung eine Platte von 75 Quadrat-Zoll Flächenraum oder einen Draht von 500 Fuß Länge. Am weitesten wird die Ausdehnung des Goldes bei den Lyoner Tressen getrieben, nämlich bis zur Dünne von 1/500,000 par. Linie.

Die Natur übertrifft die Kunst hierin bei Weitem. Bei Blumenkäfern hat man 25,000 Facetten an einem Auge gezählt; die Stubenfliege hat deren 4000 an einem Auge. Auf den Flügeln eines gewissen Schmetterlings lassen sich 60,000 Augen und in dem Faden einer Spinne an 7000 dünnere Fäden entdecken. Die größte Theilbarkeit indessen hat man beim Geruch des Rosmarins gefunden, der sich 20 bis 30 Meilen über die See verbreitete.

Jahr aus, Jahr ein, zu allen Zeiten,
Als Hut- und Kappenfabrikant,
Kann ich auch Pelze zubereiten,
O! Das ist ja schon längst bekannt,
Bei Allen hier im Stadt und Land.

Kauft d'rum bei mir die schönen Waaren:
O! Seht der Haar, Pelze Wahl!
O! Fragt sie, die schon bei mir waren,
Personen, weiblich oder Fahl;
Ein Jeder muß es laut bekennen:
Reell! Geschäftsmann muß man nennen:

Jacob Kooper,
Fabrikant von
Hüten, Kappen u. Pelzwaaren,
No. 122 Marktstraße,
zwischen Floyd und Preston.

Bourbon Whisky.

Durch direkte Einkäufe von den ersten und besten Distillerien in Kentucky bin ich in den Stand gesetzt meinen Kunden einen

Unverfälschten Artikel
—zu—
äußerst billigem Preise

abzulassen. Besonders mache ich auf meinen großen Vorrath von

Aechtem alten Apple-Brandy

aufmerksam, der nicht übertroffen werden kann. Man spreche vor und überzeuge sich selbst.

Joseph Keßler,
No. 85 sechste Straße, nahe dem River.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

Die Turn-Halle,
Jeffersonstraße, zw. Preston u. Jackson,
Wein- u. Lagerbier-Salon,
Local des Sonntag-Kränzchens
— von —
PAUL KRATZ.

Es wird mir stets eine angenehme Pflicht sein, meine werthen Gäste in meinen freundlich renovirten Lokalitäten zuvorkommend und mit vorzüglichen Getränken und Erfrischungen aller Art zu bedienen.

Alle Morgen namentlich des Sonntags, servire ich einen feinen, warmen Lunch.

Der freundliche Saal wird jeden Sonntag Abend zu einem „Familien-Kränzchen" für meine werthen Mitbürger und deren Angehörigen bei guter Beleuchtung und Concert-Musik verwendet. Auch dagegen Vereinen an jedem beliebigen Wochentage stets zur Verfügung. Ich empfehle den Besuch dieser „Familien-Kränzchen" sowohl, wie auch die Turnhalle überhaupt allseitig bestens.

jan 13 Paul Kratz, zur Turnhalle.

M. Stuber's
Photographisches Atelier,
No. 118,
Südöstl. Ecke der Markt und Prestonstraße.



Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich vermöge der erlangten tüchtigsten photographischen Instrumente und vieljähriger Praxis in den Stand gesetzt bin meine werthen Kunden mit durchaus sprechend ähnlichen Portraits zu bedienen und werden nur solche Bilder aus meinem Atelier verabfolgt und deren langjährige Dauer und strikte Correctheit garantirt.

Indem ich mich dem geneigten Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehle, versichere ich nur solches durch tadellose Arbeiten für die Dauer zu erwerben.

Bilder werden bei jeder Witterung aufgenommen.

jan M. Stuber Photographer.

Prolog,

gedichtet von Kathinka Sutro, geborne Schücking,

vorgetragen von Frau Wilhelmine von Mojean, anläßlich der deutsch-patriotischen Fair in Baltimore.

In diesem Saal, von Frauenhand geschmückt,
Die Liebesgaben alle zu empfangen—
Was ist's, das uns so freudig hier beglückt,
Uns auch erfüllt mit Rührung und mit Bangen?
Es ist das tiefergreifende Gefühl,
Daß für das Vaterland, das vielgeliebte,
So mancher deutsche Heldenjüngling fiel,
Sich manche deutsche Heimath ewig trübte.

Es ist der Wunsch, der Jeden hier erfüllt—
Wo so unendlich Großes ward errungen—
Sein Scherflein beizutragen, wo es gilt
Die Noth zu lindern, die dem Kampf entsprungen.
Es hebt sich kühn und froh die deutsche Brust,
Die ihrer Heimath auch in trüber Noth gedachte;
Ein dankbar Herz wird freudig sich bewußt
Der Opfer, die die Mutter einst ihm brachte.

Denn wenn ein Weltmeer uns vom Kampf auch trennt,
Wir können doch dem Vaterlande nützen,
Den Balsam träufeln, wo die Wunde brennt,
Im Elend die Verlassenen schützen.
Es wurzelt unbewußt das deutsche Herz
Noch tief in seiner heimathlichen Erde,
Und theilet innig mit ihr Freud' und Schmerz
Selbst an Columbien's gastlich freiem Heerde.

Denn als die Kunde von dem wälschen Hohn
Auf Blitzesflügeln durch das Weltmeer eilte,
Da fühlte jeder wack're deutsche Sohn
Sich selbst gekränkt, wo immer er auch weilte.
Er glühte, in den heil'gen Kampf zu zieh'n,
Für's Vaterland zu streiten und zu sterben,
Und war die Macht dazu ihm nicht verlieh'n,
Er konnt' sich dennoch seinen Dank erwerben.

Denn seine Hülfe galt ja nicht allein
Den Wittwen und der Krieger Ehrenwunden,
Sie sollte auch dem Feind ein drohend' Zeichen sein
Und Deutschland's Macht und Stärke ihm bekunden.
Die Sache, die mit stolzem Opfermuth
Ein Volk beseelen kann in fernen Regionen,
Muß groß und edel sein und gut,
Und ewig ruhmvoll ihre Kämpen lohnen.

Den Franzmann packte Furcht u. Grauen an,
Als ihm sein Kriegsruf gellend wiederdröhnte
Von Neckar, Elbe, Rhein, ja über'm Ocean—
Und jede Antwort drohend ihn verhöhnte.
Er zitterte und wich erschreckt zurück,
Zurück vor deutschem Muth und deutscher Stärke,
Zurück vor deutschem Recht, bis Stück für Stück
Zerfielen seine prahlerischen Werke.

Und Frankreich liegt gebeugt vor uns im Staub,
La grande nation! ist schmählich fast vernichtet!
Zurückerstatten muß sie früh'rer Jahre Raub!
Im frechen Uebermuth hat sie sich selbst gerichtet!
Es schweigt beschämt der fremden Spötter Mund
Wo künftig deutsche Wissenschaft und Sitte,
Vereint mit deutscher Kunst im engen Bund,
Veredelnd wirken in der Völker Mitte.

Jedoch, noch tönt uns nicht des Friedens Himmelschor,
Es fließt das Blut, die Wunde klafft noch immer;
Aus der verlass'nen Hütte dringet noch hervor
Der armen Waisen einsam Klaggewimmer.
Die Wunden alle, die der Kampf gemacht,
Nach Jahren werden sie noch nicht vernarben;
Und die so grausam sind um ihren Schutz gebracht,
Sie werden lange noch in bitt'rem Elend darben.

Denn mit der Siegesrufe frohem Klang,
Hat stets die Todesklage düster sich vermählet;
Und oft erschallt selbst dort Triumphgesang,
Wo sich der Jammer seine Stätte hat erwählet.
Wenn uns das Sonnenantlitz lächelnd glänzt,
Beschattet finst're Nacht der Erde and're Seite;
Es wird kein Held vom Lorbeer je bekränzt
Den Thränen nicht erkauft und nicht ein Seufzer weihte.

Die Siegesglocken die dem deutschen Reich
Nach langer Nacht zur Auferstehung hallen,
Verkünden Elend, namenlos, zugleich
Den Freunden Derer, die für's Land gefallen.
Doch nicht umsonst das bitt're Elend all'!
O! nicht umsonst die hunderttausend Todten!
Hat doch der Jammertöne Wiederhall
Dem Vaterland die Freiheit auch geboten.

O süße Freiheit! wie vermißten wir
In uns're Heimath Gauen Deinen Segen!
Dein Licht erglänzt jetzt mit der Eintracht Dir,
Der, neu geboren, schon Dein Feind erlegen!
Und auch für uns habt, Brüder, Ihr gesiegt,
In Eurem Ruhme spiegeln wir uns wieder!
Wo auch in Zukunft Deutschland's Banner fliegt,
Da beugt man ehrfurchtsvoll sich vor ihm nieder.

Nie hat ein schön'res Bild das Aug' entzückt,
Als opferwill'ge Herzen hier entfaltet,
Als ems'ge Frauenhände hier geschmückt,
Als Künstlergeist harmonisch hat gestaltet.
Was Reich und Arm so innig hier verband,
Zu edler Eintracht und zu schönem Streben—
O laßt uns hoffen, daß dem Vaterland
Es aufersteh' zu segensreichem Leben.

Dank Euch, Ihr edlen Menschenfreunde all'
Für Euer Scherflein, das Ihr beigetragen
Die Noth zu lindern, die der Kriegstrompete Schall
In uns're deutsche Heimath hat getragen.
Dank Jedem, der da giebt nach seiner Kraft:
Die kleinste Gabe wieget wie die größte.
Die hat den höchsten Segen stets geschafft,
Die freudig sich von dem Besitzer löste.

Des Dankes Fülle auch für Deine Gab'
O Greisin! die mit schwacher Hand noch stricket
Für jene Waisen, deren Vaters Grab
Das Kreuz der Ehre in der Fremde schmücket.
Euch, Brüder, aber gilt das letzte Wort:
Was edle Frauenherzen unternommen,
Sorgt Ihr dafür, daß es von diesem Ort
Dem Elend wahrhaft wird zu Hülfe kommen!

Die Festung Paris.

Der Geograph C. Vogel in Gotha veröffentlichte vor einigen Wochen in mehreren deutschen Zeitungen die folgende Beschreibung der Pariser Befestigungen, die in diesem Augenblicke gewiß mit doppeltem Interesse gelesen wird.

Inmitten des durch seine geologische Bildung merkwürdigen Tertiärbeckens gelegen, dessen gleichartig sich wiederholende Formen bis an den Ostrand der Champagne von Bouziers über St. Menehould, St. Dizier und Troyes bis Joigny zu verfolgen sind, ist die Lage von Paris auch in politischer Beziehung eine auffallend begünstigte.

Da, wo der europäische Continent im Westen sich zu seiner geringsten Breite verengert, und Frankreich zwischen dem Canal, dem atlantischen Ozean, den Pyrenäen und dem mittelländischen Meere eingeschlossen, durch diese natürlichen Grenzen unantastbar wird, ja selbst gegen Osten hin durch einen Theil der Alpen gedeckt ist, liegt zwar näher dem Norden, aber mit Berücksichtigung der eigenthümlichen Strom- und Terrainverhältnisse dennoch fast im Herzen des Landes die Haupt- und Residenzstadt Paris. Nahe der Nordküste Frankreichs ragen die Kreideklippen der britischen Inseln hervor, und im Süden begrenzt das durch die Eröffnung des Suez Canals wieder zum Hauptschauplatz der Schifffahrt und des Handels gewordene Mittelmeer die französische Küste. Ein großer Theil des Verkehrs zwischen Europa und Amerika ist gezwungen, den kürzesten Weg durch Frankreich bez. über Paris zu nehmen. Hier conzentriren und kreuzen sich also alle Wege Europas von Osten nach Westen und von Nordwesten nach Süden. Das ist die Lage einer Weltstadt.

Aus dieser Lage ist auch theilweise die weit über die Grenzen Frankreichs gehende Bedeutung derselben und ihr Einfluß in politischer, wissenschaftlicher und commerzieller Beziehung, wie nicht minder ihr Tonangeben für die Mode und den sonstigen Zeitgeschmack zu erklären. Daß in der That Paris von jeher der Herd und Schauplatz für die Ereignisse war, welche das Schicksal des eigenen Landes und oft genug die gesammten europäischen Verhältnisse bestimmten, ist ja bekannt genug,—und es wird nicht minder wahr sein, daß eine Paris auferlegte Züchtigung von ganz Frankreich wird mitempfunden werden. Es liegt indessen nicht im Plan, hier auf die Geschichte dieser Riesenstadt einzugehen, und ebenso wenig kann es bei der in allen Schichten der Gesellschaft verbreiteten Kenntniß derselben unsere Absicht sein, Details über die innere Organisation derselben zu geben. Es genügt zu bemerken, daß die dort angehäuften Reichthümer, die Pracht der Bauten, die zahlreichen öffentlichen Plätze mit ihren Denkmälern, die breiten Boulevards mit den verführerisch eingerichteten Kaffeehäusern, Restaurants und Theatern, die zahlreichen Sehenswürdigkeiten und vieles Andere, verbunden mit Ueppigkeit und Leichtlebigkeit der Bewohner, über das Ganze einen so eigenthümlichen Glanz verbreiten, daß der Reflex desselben ganz Europa überstrahlt. Dazu kommen wahrhaft großartige Anstalten für die Wissenschaften, Künste und Gewerbe, nicht minder aber auch für Vergnügungen und Zerstreuungen jeglicher Art, so daß stets eine große Anzahl von Fremden aller Nationen an diesem Sitze des Luxus und der davon untrennbaren Laster weilen.

Zwischen den Zusammenflüssen der Marne und der Oise mit der schiffbaren Seine, inmitten einer weiten Ebene der vormaligen Provinz Ile de France gelegen, in welcher sich die das Thalufer der Seine begrenzenden Höhen des Montmartre (394'), von Belleville (311'), Menilmontant und Charonne diesseit der hier 80 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Seine, und die etwas entfernteren, außerhalb des Stadtgebietes liegenden Höhen des Mont Valerien (495'), von St. Cloud (306'), Sevres, Meudon und Issy auf dem anderen Ufer erheben, ist die Stadt durch den in einem Bogen von Osten nach Westen fließenden und abwechselnd zwischen 2—300 Fuß breiten Strom in zwei ungleiche Hälften getheilt. Der nördliche Theil ist der größere, und 21 Brücken vermitteln den beiderseitigen Verkehr. Die Gestalt der Stadt läßt sich mit einem auf der rechten Seite etwas eingedrückten Oval vergleichen, dessen längster Durchmesser 1½ Meilen beträgt.

Paris zählte nach dem Zensus von 1866 1,825,274 Einwohner in etwa 90,000 Häusern—also über 20,000 Einwohner mehr, als die Gesammtbevölkerung des Königreichs Dänemark—und übersteigt die Bewohnerzahl des Königreichs Würtemberg noch um beiläufig 80,000 Personen. Der Flächenraum, den das Stadtgebiet einnimmt, beträgt 7800 Hektaren, d. i. 1,42 Quadratmeilen, und ihr Umfang 34 Kilometer 46 Meilen oder 7⅔ Wegstunden, also einen starken Tagemarsch.

Lassen wir unsern Blick über die nächste Umgebung der Riesenstadt hinausschweifen, so sehen wir fast nichts anderes, als eine ununterbrochene Fortsetzung derselben, und wir zählen in der Entfernung von nur einer halben Meile außerhalb des Weichbildes von Paris nicht weniger denn 40 Ortschaften, darunter die durch ihre alte Benediktiner-Abtei berühmte Stadt St. Denis mit 26,117 Einwohnern, das bekannte Neuilly mit 17,545 Einw., Courbevoi mit 9862 Einw., Puteaux mit 9428 Einw., Clichy mit 13,666 Einw., Boulogne mit 17,343 Einw., St. Cloud mit 5248 Einw., Sevres, kaiserliche Porzellanfabrik, mit 6754 Einw., Arcueil mit 5024 Einw., Ivry mit 10,199 Einw., Charenton mit 6190 Einw., Vincennes mit 14,573 Einw., Montreuil mit 9235 Einw., das berüchtigte Pantin mit 8563 Einw., Aubervilliers mit 9240 Einw., usw., so daß wir nach ungefährer Schätzung schon in diesem Umkreise weitere 200,000 Bewohner zählen. Darüber hinaus, in die Entfernung von nur 1½ Meile von der Enceinte liegen Versailles mit 44,021 Einw., St. Germain mit 17,478 Einw., Argenteuil mit 8176 Einw. und andere große Orte, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die ganze Gegend auf 6 Meilen im Umkreise von Paris mit starkbewohnten Orten, Schlössern, Landhäusern und Gärten wie besäet ist. Zahlreiche Eisenbahnen aus allen Richtungen der Windrose, von denen sich kurz vor Paris oft mehrere zu einem Strang vereinigen, und herrliche Chausseen zeigen überall schon von Weitem den Weg nach dem Zentrum Frankreichs.

Paris ist seit dem Jahre 1841 unter der Regierung Ludwig Philipps und hauptsächlich auf Anregung seines damaligen Minister-Präsidenten Thiers zu einer Festung umgewandelt. Eine Einnahme von Paris, wie in den Jahren 1814 und 1815 durch die Verbündeten, sollte in Zukunft nicht mehr möglich sein. Das war wenigstens der offizielle Vorwand. Gewissermaßen eine Ergänzung der Festungswerke ist es zu nennen, seit mit dem Regierungsantritt Napoleons III. durch einen Präfekten Haußmann, ein planmäßiger, jetzt fast vollendeter Umbau der inneren Stadt begann. Denn wenn auch ohne Weiteres zugegeben werden muß, daß diese Maßregel zur Verschönerung und Gesundheitsverbesserung der Hauptstadt ganz außerordentlich beigetragen hat, so läßt sich doch eben so wenig leugnen, und ein Blick auf die langen schnurgeraden Straßen und neuen Plätze mit den an strategisch wichtigen Punkten angebrachten großen und festen Kasernen läßt es sofort erkennen, daß dem eben so gut eine politische Sicherheitsmaßregel zu Grunde gelegen hat.

Versuchen wir nunmehr eine Beschreibung der Festungswerke*).

Die Umwallung von Paris besteht aus einer befestigten Ringmauer, welche aus einer Militärstraße, Wall Graben und Glacis gebildet ist. 85 fast gleichförmige Bastionen daran, außer sonstigen Vorsprüngen, sind bestimmt, das Vorterrain und den 35 Schritt breiten, durch Kanäle und die Seine unter Wasser zu setzenden Graben zu bestreichen. Die Eskarpe ist mit einer Mauer bekleidet, welche von dem Glacis gedeckt wird. Die auf der inneren Seite laufende Militär-Verbindungsstraße ist gepflastert. Nahe und oft parallel derselben läuft die Ligne de Ceinture, welche alle in Paris einmündenden Eisenbahnen und deren 8 Bahnhöfe untereinander verbindet. 66 Thore, an welchen sich die Zollbureaux befinden, durchbrechen den Befestigungswall.

Außerhalb der Festungsmauer und bis zu einer Entfernung von einer halben Meile liegen 15 detachirte Forts, ausschl. Vincennes, die theilweise durch Verschanzungen und Redouten mit einander verbunden sind, und es ist der besseren Uebersicht wegen nöthig, dieselben in drei Abtheilungen vorzuführen.

1) Nordöstliche Linie.—Unbedingt der Hauptpunkt der ganzen äußeren Befestigung ist das nördlich vom Montmartre liegende St. Denis. Diese Stadt allein ist von drei großen Forts umgeben. Links, dicht an der nach Enghien und Montmorency führenden Eisenbahn und hinter der Stelle, wo der Kanal von St. Denis in die Seine geht, liegt das Fort de la Briche, nördlich und jenseit des Flüßchens Rouillon die Double couronne du Nord, und südöstlich das Fort de l'Est. Diese drei Werke unterhalten durch einen Wall nebst Graben Verbindung und das Ganze wird durch eine leicht zu bewerkstelligende, von der Redoute de Stains gedeckte Inundation noch besonders stark, so daß man St. Denis ohne Weiteres als eine selbstständige Festung betrachten kann.—4400 Schritt südöstlich vom Fort de l'Est, und daher näher Paris, liegt gleichfalls in der Ebene das Fort d'Aubervilliers. Zwischen beiden geht die nach Soissons führende Eisenbahn hindurch, und dahinter läuft der Kanal von St. Denis. Die aus diesem ausgehobene Erde bildet vor dem Kanal eine Art Brustwehr, welche durch drei Redouten verstärkt ist. In der weiteren Entfernung von 4200 Schritt jenseits des Kanals von Ourcq und der nach Straßburg führenden Eisenbahn, aber oben auf der Fortsetzung der Höhe von Belleville über Pantin, liegt das Fort de Romainville. Es ist von dem Hauptfestungswall nur 1800 Schritte entfernt. Von ihm läuft bergab nach dem Kanal von Ourcq eine Reihe von Verschanzungen, während auf der anderen Seite desselben noch zwei Redouten die Uebergänge vertheidigen. Weiter östlich und südlich, immer auf der nach auswärts gerichteten Seite desselben Höhenzuges und fast parallel über der nach Mühlhausen gehenden Eisenbahn folgen sich nunmehr die durch eine gepflasterte Straße verbundenen Werke Fort de Noisy (3500 Schritt), Fort de Rosny (3200 Schritt) und Fort de Nogent (3800 Schritte). Hier endigt der bei Belleville beginnende Höhenzug, der ziemlich steil nach der darunter fließenden Marne abfällt. Zwischen den genannten Forts liegen in kleineren Intervallen nach derselben Reihenfolge noch die Redouten von Noisy, Montreuil, Boissière und Fontenay. Es bildet nun die fast 100 Schritt breite Marne eine weiteren natürlichen Defensiv-Abschnitt, der indessen am Isthmus von St. Maur, da wo der Fluß überbrückt ist, durch eine 2800 Schritt lange Verschanzung, aus Brustwehr und Graben bestehend und an beiden Enden durch die Redouten Faisanderie und Gravelle flankirt, noch besonders befestigt ist. Hier geht auch die von Vincennes nach la Varenne eilende Eisenbahn vorüber. Alle die ebengenannten Festungswerke schließen fast halbkreisförmig das befestigte Schloß von Vincennes ein, in welchem sich das Haupt-Arsenal von Paris befindet, und dessen großer Artillerieschieß- und Manöverplatz südlich bis an die Marne reicht. Jenseit dieses Flusses in dem Winkel, der durch die Vereinigung der Seine und Marne gebildet wird, bei Alfort, rechts der nach Lyon führenden Eisenbahn, liegt das Fort de Charenton, und mit demselben schließt unsere erste Vertheidigungslinie. Dieselbe ist noch dadurch besonders stark, daß der umschlossene Raum sich zu einem verschanzten Lager eignet, in welchem mit Leichtigkeit 200,000 Mann kampiren können.

2) Südliche Linie. — Gegenüber dem Fort Charenton in 4000 Schritt Entfernung, auf der linken Seite der Seine, beginnt die südliche Befestigungslinie mit dem etwas erhöht liegenden Fort d'Ivry. In fast gerader Linie von Osten nach Westen folgen sich in fast gleichen Abständen von durchschnittlich 3000 Schritt die Forts de Bicetre, de Montrouge, de Vanves und d'Issy. Das letztere liegt etwa 50 Fuß über der hier wieder aus dem Stadtgebiet tretenden Seine. Zwischen denselben gehen die Eisenbahnen nach Limours, resp. Sceaux und die nach Versailles (Route Gauche) hindurch. Die drei letztgenannten Werke werden nach Einführung der gezogenen Geschütze, an welche man bei Anlage derselben noch nicht gedacht, durch die dahinter liegenden Höhen von Bagneux und Meudon beherrscht.

3) Westliche Linie. — Diese Linie ist von Natur sehr stark, indem die Seine bei Meidon und Sevres in nördlicher und nordöstlicher Richtung bei St. Cloud, Coulogne, Suresnes, Puteaux, Courbevoi (Kaserne), Neuilly, Asnieres, Clichy und St. Ouen vorbei, welche Orte rechts und links derselben liegen, sich nach St. Denis wendet. Zwischen dem Strom u. der Stadt liegt das berühmte Bois de Boulogne. Fünf Brücken führen auf der angegebenen Strecke über die Seine und bei dem Bahnhofe Asnieres auf dem linken Ufer vereinigen sich die von Dieppe, aus der Normandie, von St. Germain und von Versailles (Route Droite) kommenden Eisenbahnen, um gemeinschaftlich in einem breiten Strang den Strom zu übersetzen. Nur ein einziges Fort, aber das größte und stärkste von allen, die Fortresse de Mont Valerien, das hoch oben, 415 Fuß über der Seine liegt und von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht auf Paris hat, beherrscht die ganze Gegend. Eine gepflasterte Straße verbindet den Mont Valerien vermittelst der Brücke von Suresnes mit dem Bois de Boulogne. Seine Entfernung von dem nächstliegenden Fort bei St. Denis beträgt in grader Linie 16,500 Schritt, also beinahe 1¾ Meilen, und von Fort d'Issy 10,000 Schritt oder eine Meile, und es ist ersichtlich, daß das Befestigungssystem hier eine große Lücke zeigt. Hierauf scheint sich auch der Rapport des Kriegsministers Dejean an die Kaiserin vom 8. August zu beziehen (siehe „Journal officiel"), worin gesagt wird, daß [illegible] Spezialcomite zur Armirung [illegible] das Festungswerke kon[illegible] der Pariser wichtige [illegible]natirt habe, daß eine [illegible]ücke in der Vertheidigungslinie vorhanden sei, „die Arbeiter zur Ausführung gewisser Werke, deren Projekte schon festgestellt sind, werden schon morgen beginnen." „Le Soir" und „Constitutionnel" sind so indiskret, diese „wichtige Lücke" als auf der Seite des Thales der niederen Seine liegend, näher zu bezeichnen, und fügen hinzu, „daß zwischen dem Mont Valerien und den Coteaux von Meudon ein großes Werk gebaut werden soll, das die Thäler von Sevres und Ville d'Avray beherrscht; der Punkt, der gewählt wurde, ist Montretout." Derselbe liegt unmittelbar über dem Bahnhof von St. Cloud.

Hiermit ist die Reihe der Befestigungen geschlossen, und wir geben zum Schluß noch einige darauf bezügliche Dimensionen. Die größte Entfernung ist zwischen dem Mont Valerien und Fort de Nogent vorhanden. Sie fällt so ziemlich mit dem Parallel zusammen und beträgt 27,000 Schritt oder 2⅔ Meilen, während in der Richtung des Meridians die größte Entfernung zwischen St. Denis u. Fort de Bicetre — 20,000 Schritt oder zwei Meilen besteht. Die Umfassungslinie, welche entstehen würde, wenn man alle Außenforts einander verbunden denkt, beträgt 7¼ Meilen — 12½ Wegestunden. Es bleibt nur noch zu bemerken, daß sämmtliche Außenforts bastionirt sind. Außerdem haben diejenigen von Noisy, Rosny und Nogent Hornwerke vor sich. Die Escarpen und Contreescarpen sind so hoch wie bei der Umwallung der Stadt. Bedeckte Wege mit gemauerten Laufgräben und bombenfeste Pulvermagazine sind überall vorhanden. Sämmtliche Forts sind unter sich und mit Paris durch den Telegraphen verbunden.

*) Da auch die beste Beschreibung hinter einer guten Karte zurückbleibt, so suche man, des besseren Verständnisses wegen, einen Plan von Paris und Umgegend einzusehen.

Auf der Manchester-Liverpooler Eisenbahn hat ein Herr Smarth den Versuch gemacht, ein Eisenbahn-Theater in's Leben zu rufen. Fünf lange Waggons sind derart eingerichtet, daß das Ganze einem langen Saal gleicht. Der gewölbte Plafond ist mit Lustres, die Seitenwände des Raumes sind mit akustisch gebauten Holzwänden versehen, ferner sind eine Menge mechanische Vorkehrungen getroffen, um jedes störende Geräusch so viel als möglich fern zu halten. Auf dem Dache ist eine Vertiefung, wo sechs Musiker mit ihren Instrumenten Platz haben. Die Bühne erhebt sich ungefähr sechs Fuß über das Niveau des Waggons. Die Scenen sind derart eingerichtet und berechnet, daß mit je einer Station eine Scene beendet ist. Am 8. Dezember 1863 gab Herr Smarth mit seiner aus zwölf Köpfen bestehenden Truppe die erste Vorstellung, es war das in England sehr populäre Stück: „Die Kunst, eine böse Sieben zu zähmen," und fand außerordentlichen Beifall.

Unwandelbar.

Der Mensch verwelkt wie eine Blume,
Wie Gras und Laub muß er vergehn,
Nur in des Herzens Heiligthume
Wird er aufs Neue auferstehn.
Denn was im Innern tief geboren,
In Weihekraft zu Tage dringt,
Das hebt sich ewig unverloren
Zu höhern Welten, leichtbeschwingt!

Das klingt in Worten und in Tönen,
Das ist die höchste Poesie,
Es zeigt sich Dir in allem Schönen,
In selt'ner Pracht und Harmonie.
Es schwebt vor Dir so vielgestaltig,
Indeß das Herz es aufwärts trägt,
Das ist es, was so allgewaltig
Des Menschen Innerstes bewegt!

Mag drum die Hand, die müde, sinken,
Und mag des Menschen Leib verwehn,
So wissen wir, daß Sterne blinken,
Die nie und nimmer untergehn.
Sie waren unsres Lebens Wächter,
Sie werden's auch in Zukunft sein,
Ja, selbst die spätesten Geschlechter
Erfreut die gold'nen Sterne Schein.

Und wer in silberweißen Haaren
Den Preis des Lebens sich gewann,
Der klage nicht des Wandelbaren
Die Welt und deren Schöpfer an.
Alljährlich muß es Frühling werden,
Der Kette gleich schließt Jahr an Jahr,
Im steten Wechsel bleibt auf Erden
Der Wandel nur unwandelbar.

Trapper-Leben in den Felsengebirgen.

Schreckliche Leiden eines Pelzjägers.

(Aus Col. Marcy's 30jährigem Soldatenleben an der Grenze.)

Während ich im Winter 1835 in Wisconsin reiste, traf ich mit einem auffallend interessanten und intelligenten Manne, Namens Clyborn, zusammen, welcher mich von Sheboygan nach Green Bay begleitete. Damals gab es in diesem jetzt dicht besiedelten Staate kein einziges Haus zwischen den beiden benannten Orten, und was einem Wege am nächsten kam, war ein schmaler Indianer-Pfad, auf dem kein Baum niedergeschlagen und keine Brücke gebaut war.

Ich fand in Herrn Clyborn einen sehr angenehmen Reisegefährten, welcher durch das Erzählen von mehreren haarsträubenden Abenteuern, die er während seines an wichtigen Ereignissen reichen Lebens bestand, in das Monotone unseres langen und einsamen Rittes durch jene dichte Wildniß eine Abwechselung brachte. Da sein Charakter in Bezug auf Ehre und Wahrhaftigkeit unantastbar ist, und wie ich wohl sagen darf, durch die frühen Ansiedler Wisconsin's verbürgt werden wird, so darf der Leser sich versichert halten, daß jedes Wort seiner Erzählung das Gepräge der Wahrheit trägt. Er theilte mir mit, daß er in 1820, als noch junger Mann, sich auf fünf Jahre in einer durch General Ashley organisirten Pelzjäger-Compagnie anwerben ließ und sich mit dieser zu den obern Gewässern des Missouri begab, wo er während seiner ganzen Dienstzeit als Trapper und Jäger verweilte. Die mit der Obhut über das Geschäft betrauten Agenten pflegten zu jener Zeit ein großes Depot als ein Waarenlager und zum Empfange der Pelze anzulegen, worauf die Jäger zu Zweien ausgeschickt und über die besten Jagdgründe in den Gebirgen vertheilt wurden, so daß je zwei Jäger einen großen Distrikt für die Saison angewiesen erhielten.

Herrn Clyborn und einem Kameraden wurde zu einer Zeit ein Distrikt in einer Gegend zugetheilt, welcher häufig durch die den Weißen höchst feindseligen Schwarzfuß-Indianer besucht wurde. Die beiden Kameraden wendeten jedoch die größte Vorsicht an, setzten und besuchten ihre Fallen (Traps) nur beim Anbruch des Morgens und spät Abends und lagen während des Tages in irgend einer einsamen Bergschlucht versteckt. So setzten sie ihr Geschäft während der ganzen Saison fort, ohne jemals durch ihre Indianer-Feinde belästigt zu werden, und sie wurden durch einen ungewöhnlichen Erfolg reichlich für ihre Mühen belohnt. Sie hatten einen großen Betrag werthvoller Pelze gesammelt, womit sie ihre Pferde beluden und die Rückreise nach dem Depot antraten.

Nachdem sie eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, beschlossen sie, über einen Fluß zu setzen, welcher in ihrem Wege lag, und sie waren bereits in das mit Wald bedeckte Flußthal gekommen, als sie plötzlich zu ihrem Erstaunen u. Schrecken in ein großes Lager von Schwarzfuß-Indianern geriethen. Herr Clyborn, welcher unter allen Umständen kühl und selbstbeherrschend war, gab seinem Gefährten ein Zeichen, ihm zu folgen, und ritt gerade auf das Zelt des „Chiefs" zu, dem er durch Zeichen erklärte, daß sie als Freunde in sein Lager gekommen wären, um dort die Nacht zuzubringen, und er beanspruchte seinen Schutz und seine Gastfreundschaft, um seinem Stolz zu schmeicheln und möglicher Weise ihn zu veranlassen, ihr Leben zu schonen. Der „Chief" empfing sie sehr kalt, befahl ihnen abzusteigen und sich zu setzen, worauf er seine Weiber beauftragte, ihre Pferde abzupacken und ihnen ein Abendessen zu geben. Er verlangte nun auf eine sehr gebieterische Weise von ihnen zu erfahren, wie sie es wagen konnten, in seine Jagdgründe einzudringen, und alle ihre Entschuldigungen beantwortete er kurz und mit grimmigen Blicken. Die Squaws setzten ihnen etwas Büffelfleisch vor, ihre Lage war jedoch der Art, daß ihnen der starke Hunger völlig vergangen war. Um keinen Verdacht zu erregen, aßen sie einige Bissen, zündeten darauf ihre Pfeifen an und begannen zu rauchen.

Kurz darauf hörte Clyborn, welcher etwas von der Sprache der Schwarzfüße verstand, daß der Chief einigen seiner Krieger sagte, daß die beiden Weißen getödtet werden müßten. Sie saßen damals vor dem Zelte des Chiefs, welches ungefähr 100 Schritte von dem steilen Flußufer entfernt war. Sobald er das ihrer wartende Schicksal erfahren hatte, beschloß er einen Versuch zu machen, sein Leben zu retten und flüsterte seinem Kameraden zu, beständig seine Bewegungen zu beobachten und gerade dasselbe zu thun, was er that. Er wartete, bis es fast dunkel wurde, und eine Gelegenheit, wo die Indianer ihre Augen nach einer andern Richtung gewandt hatten, benutzend, sprang er schnell auf und lief in raschen Sprüngen dem Flusse zu. Sein Freund folgte ihm, aber die Indianer erhoben sofort den Kriegsruf und waren ihnen bald hart auf den Fersen, während sie ihnen einen Regen von Kugeln und Pfeilen nachschickten. Es gelang ihnen jedoch, den Fluß zu erreichen und durch tiefes Tauchen und rasches Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen und sich unter den überhangenden Felsen zu verbergen. Hier blieb er in der größten Angst eine Zeitlang, bis die Indianer das Suchen aufgegeben hatten und in ihr Lager zurückgekehrt waren, worauf er hervorkroch und vergeblich nach einer Spur seines Freundes suchte, welcher wahrscheinlich von den Indianern ermordet worden war.

Freund Clyborn hatte nun seine ganze Ausrüstung und den Ertrag der Arbeit eines Jahres verloren, aber er war nichts weniger als enttäuscht und begab sich sofort nach dem Rendezvous, welches er einige Tage später erreichte, sich mit einer neuen Ausrüstung und einem Gefährten versah und nach seinen Jagdgründen zurückkehrte.

Diese Lebensweise führte er bis zum Ablauf seiner Dienstzeit fort, worauf er, ungleich andern Bergjägern, beschloß, in seine Heimath zurückzukehren und fortan ein civilisirtes Leben zu führen. Demgemäß sagte er seinen Freunden Lebewohl und schiffte sich auf einem der schnellen Mackinaw-Boote ein, welche jährlich durch die Compagnie mit ihren Pelzen den Fluß hinab nach St. Louis geschickt wurden. Während der Fahrt war er an's Land gestiegen, um zu jagen, wobei er sich verirrt hatte, und als er zurückkam, war das Boot abgefahren, und er befand sich jetzt nach seiner Berechnung tausend Meilen oberhalb dem Fort auf Council Bluffs—dem nächsten Orte, wo er eines weißen Mannes Wohnung zu erreichen hoffen durfte.

Er besaß seine Büchse mit acht Ladungen Pulver und Kugeln, und mit diesen mußte er sich auf der langen, einsamen Reise den Lebensunterhalt verschaffen oder vor Hunger umkommen. Es war eine schreckliche und verzweifelte Alternative, aber er war nicht der Mann, welcher sich durch Gefahren abschrecken ließ und er begann sofort Vorbereitungen zur Abreise zu machen. Er stieg aus dem Flußthal auf die Prairie und nahm seine Richtung nach Council Bluffs, und während der ersten Tage war er in solcher Aufregung, daß er weder schlafen noch essen konnte. Er schonte seine Munition mit großer Sorgfalt und brauchte nur dann eine Ladung, wenn er sehr hungrig und des Wildes sicher war. Er pflegte dann an Ort und Stelle so viel als möglich zu essen und den Rest mitzunehmen. Auf diese Weise fuhr er fort, bis er seine Moccasins und Gamaschen abgenutzt hatte, worauf das scharfe Prairiegras seine Füße und Beine so stark zerschnitt, daß er dadurch große Schmerzen erlitt. Endlich, nachdem er seine Munition verschossen und seinen letzten Bissen Fleisch verzehrt hatte, litt er bedeutenden Hunger, und seine einzige Nahrung bildeten fortan die wenigen Heuschrecken und Spinnen, welche ihm in den Weg kamen und die bei weitem nicht seinen rasenden Hunger zu stillen vermochten.

Er fuhr jedoch fort, seine müden Knochen vorwärts zu schleppen, hoffend, mit jedem Augenblicke Anzeichen von der Nähe des Forts zu gewahren, aber nach allen Seiten dehnte sich nur eine baumlose öde Prairiefläche aus, und endlich wurde er so sehr erschöpft, daß er nicht weiter zu gehen vermochte und zu dem Schlusse gezwungen wurde, auf der Prairie sterben zu müssen. Die schreckliche Voraussetzung eines solchen Todes in seinem geschwächten und verhungerten Zustande brachten seinen Geist dem Wahnsinn nahe, und um seine Leiden noch zu vergrößern, begannen jetzt die Wölfe ihn als ihre Beute zu bezeichnen und seiner Spur mehrere Tage lang folgend, leckten sie das Blut auf, welches von seinen zerfetzten Füßen und Beinen auf das Gras geträufelt war. Schreckliche Visionen stiegen vor seinem verwirrten Geiste empor, und in solchen Augenblicken bildete er sich ein, daß er von der Erde aufgehoben und mit Riesenschritten hoch durch die Lüfte fortgetragen würde. Die Wölfe schienen in wilde Schwarzfuß-Indianer verwandelt, welche ihm grimmig nachsetzten, und er erlitt die volle geistige Marter, welche ihre wirkliche Gegenwart verursacht haben würde. Dennoch schwankte er vorwärts, bis die erschöpfte Natur vollständig ausgab und er auf den Boden mit der Erwartung niedersank, niemals wieder aufzustehen. Er versank in einen tiefen, viele Stunden langen Schlaf und als er erwachte, fühlte er sich bedeutend erfrischt und im Stande, seine Reise fortzusetzen, bis er wiederum vollständig kraftlos auf den Boden hinsank und jetzt alle Hoffnung aufgab, jemals wieder sich zu erheben. Er erwartete dort zu sterben und empfahl seine Seele seinem Schöpfer. Aber bald darauf verfiel er in einen andern tiefen Schlaf und beim Erwachen fühlte er sich etwas erfrischt, aber alle Versuche sich zu erheben blieben fruchtlos. Zu dieser Zeit war er dem Gipfel eines Hügels nahe, und er dachte, daß wenn er diesen erreichen könne, er vielleicht etwas entdecken würde, was seinem Elend abhelfen würde. Demgemäß nahm er alle seine übrig gebliebenen Kräfte zusammen und es gelang ihm mit der größten Schwierigkeit, auf Händen und Füßen bis auf den Gipfel der Erhöhung zu „krauchen", welche sich als einen das Missouri-Thal begrenzenden „Bluff" herausstellte, und als er seine Augen aufschlug, sah er ungefähr eine halbe Meile vor sich die Flagge von dem Fort in Council Bluffs wehen. Seine Gefühle bei diesem Anblick können besser gedacht als beschrieben werden. Er war wie ein Mann welcher vom Tode in's Leben zurück gebracht war, und das Bewußtsein seiner Rettung überwältigte ihn, mit den Gefühlen innigster und herzlichster Freude und Dankbarkeit. Er warf sich auf die Erde nieder und machte seinen Gefühlen durch ein langes Weinen Luft und brachte dann dem Allmächtigen den aufrichtigsten Dank für seine Erlösung dar.

Im Laufe einiger Stunden war er im Stande, dem Fort zuzukrauchen, wo er von den Offizieren freundlich aufgenommen und mehrere Wochen lang gepflegt wurde, bevor er hinlänglich hergestellt war, um die Reise in die Heimath fortsetzen zu können, wo er hoffte, den Rest seines Lebens ruhig zubringen zu können, aber hierin hatte er sich gewaltig geirrt, wie die folgende Erzählung zeigen wird.

Er hatte in 1834 seinen Aufenthalt unter den ersten Ansiedlern von Milwaukee genommen, aber die Bevölkerung nahm bald in einem solchen Maße zu, daß sie für seinen Geschmack zu dicht wurde, und er sich mit einem Freunde auf den Weg machte, ein Stück Land zu einer Farm in dem schönen Thale des Rock River auszusuchen. Eines Abends kamen sie bei einem alten verlassenen Kickapoo-Dorfe an und suchten während des starken Regens in einer aus Baumrinde verfertigten Hütte Schutz. Bald darauf traten zwei Indianer, ein alter u. ein junger Mann, in die Hütte, welche auf eine anscheinend freundliche Weise mit ihnen Hände schüttelten und sich niedersetzten.

Nachdem Clyborn einige Worte mit den Indianern gewechselt hatte, ersuchte er seinen Freund, ein Feuer in der „Lodge" anzumachen, während er selbst hinausgehen und einiges Holz für die Nacht sammeln wolle. Als er mit einem Arme voll Holz zurückkehrte, hörte er plötzlich einen Büchsenschuß in der „Lodge" und zu gleicher Zeit einen Nothschrei von seinem Gefährten, und im Nu sprangen die Indianer aus der Hütte und feuerten einen Schuß auf ihn ab, welcher seinen Arm zerschmetterte. Er ließ das Holz fallen und lief so schnell er konnte in den Wald, die Indianer dicht hinter ihm in eifriger Verfolgung. Glücklicherweise war es eine dunkle Nacht, und unter dem Schutze der Finsterniß gelang es ihm, sich unter einem Baumstamm zu verstecken und so einem sichern Tode zu entgehen. Nachdem sie endlich ihr Suchen aufgegeben hatten, gelang es ihm, seinen zerschmetterten Arm mit einem Taschentuche zusammen zu binden und nach Milwaukee zurückzukehren, und nachdem er durch Blutverlust, Hunger und anhaltenden starken Regen völlig erschöpft geworden, kam er am folgenden Tage in Milwaukee an.

Der Befehlshaber von Fort Dearborn wurde unverzüglich von dem Mordfall in Kenntniß gesetzt und Capitän Baseley von dort mit einer genügenden Streitmacht abgeschickt, um die Verüber des Mordes zu ergreifen. Sie fanden die Leiche des Ermordeten und verhafteten mehrere Indianer, welche sie in der Nähe jener Lokalität entdeckten. Diese wurden nach Fort Howard, Green Bay, wo ich damals stationirt war, gebracht und mehrere Wochen lang in enger Haft gehalten, bis Clyborn sich so weit von seiner Wunde erholt hatte, daß er hieher reisen konnte, worauf ich mit ihm in Sheboygan zusammentraf. Obgleich er die beiden an dem Morde betheiligten Indianer nur auf einen Augenblick gesehen hatte, erkannte er sie bei seiner Ankunft in Fort Howard sofort unter einem Dutzend anderen. Die Indianer gestanden darauf ein, daß sie die schuldigen Personen waren und wurden wegen Mordes vor der ersten jemals in Milwaukee abgehaltenen Court processirt.

Sie wurden schuldig gefunden, der alte Mann zum Galgen und sein Sohn zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt. Ich war selbst ein Zeuge in diesem Prozeß, da ich die Geständnisse der Indianer in Green Bay gehört hatte.

Diese Urtheile wurden, wie ich glaube, infolge irgend eines Formfehlers in dem gerichtlichen Verfahren nicht an den Verurtheilten vollzogen, und die stoische Ruhe des Indianer-Charakters legte sich durch die Gleichgültigkeit an den Tag, womit sie die Nachricht ihrer Freilassung aufnahmen.

Der Grund, welcher von den Indianern für den Mord angegeben wurde, war der, daß ein Verwandter der Squaw des alten Mannes durch eine Schildwache in Fort Winnebago getödtet worden war, und mit dem Instinkt ihrer Race hatte sie den alten Mann keinen Augenblick in Ruhe gelassen, bis er ihren Rachedurst mit dem Tode eines weißen Mannes gelöscht hatte.

Das Publikum und die Lebensversicherungsgesellschaften.

Wiederholt sind seitens des Publikums Klagen darüber laut geworden, daß die Contrakte der sogenannten Lebensversicherungen theilweise Bestimmungen enthalten, welche den Inhaber der Police fast völlig der Großmuth einer Gesellschaft anheim giebt, die natürlich in erster Linie auf Erzielung einer hohen Dividende sehen. Ein Mann mag seine Beiträge dreißig Jahre lang pünktlich bezahlt haben; eine einzige Verspätung um eine Minute genügt, um es der Willkür eines Agenten anheim zu geben, die seit dreißig Jahren eingezahlten Beiträge für verfallen zu erklären. Ist es doch notorisch, daß viele dieser Gesellschaften auf Speculation hin gegründet worden sind durch Verfallenlassen der Police ansehnliche Dividenden zu beziehen.

In der That ist es als ein Glücksfall zu betrachten, wenn die Angehörigen eines „Versicherten" nach dessen Tode die Versicherungsprämie ohne Widerrede ausbezahlt bekommen, denn der Möglichkeiten um das Ziel seiner Ersparnisse beschwindelt zu werden, sind unzählige. Zuvörderst läuft man das Risiko einer faulen Gesellschaft beizutreten, denn da das Versicherungsgeschäft dieser Art sofort ansehnliche Einnahmen abwirft und voraussichtlich die beitretenden versicherten Mitglieder erst nach einer Reihe von Jahren sterben, so batten sich eine Menge Industrieritter auf dieses dankbare Feld gewagt, Kerle die gar nicht daran denken, die entstandenen Verluste zu zahlen. Wer sich demnach nicht vorsieht, fällt leicht einer Schwindelcompagnie in die Hände und verliert somit von Hause aus sämmtliche Beiträge, die er etwa einzahlt. Sodann kann sehr leicht die Police durch einmalige Nichtzahlung des Beitrages verfallen. Durch ein wichtiges Ereigniß, durch eine unaufschiebbare Reise, durch eine plötzliche schwere Krankheit kann die rechtzeitige Zahlung unterbleiben und der gesammte eingezahlte Betrag verfallen. Das aber selbst pünktliche Zahlung an eine sicher fundirte Gesellschaft auch noch nicht den Angehörigen des Versicherten die festgesetzte Summe sichert, geht aus unzähligen Beispielen hervor. Hier ein besonders schlagendes.

Ein gewisser Clieff trat einer sogenannten Lebensversicherung bei, welche in ihren Verträgen folgende Clausel enthielt: „Die Versicherungssumme wird nicht gezahlt, falls der Versicherte Selbstmord begeht, wenn er im Duell fällt, wenn er in Folge unmäßigen Genusses stirbt, oder gemäß eines Richterspruches, oder in Folge der bewußten Verletzung der Gesetze des Landes, in welchem er gerade lebt. — Man sieht, die ehrenwerthe Gesellschaft hätte nur noch hinzuzufügen brauchen, im Falle er überhaupt stirbt.

Clieff zahlte seinen Beitrag pünktlich bis zur Zeit seines Todes; dieser Tod trat folgendermaßen ein. Clieff hatte eine Forderung an einen gewissen Cor, traf seinen Schuldner auf der Straße, forderte sein Geld, gerieth in einen Wortwechsel mit letzteren, und versuchte endlich die Pferde vom Wagen des Cor loszubinden, worauf dieser den Cliff niederschoß. Die Versicherungsgesellschaft, mit der der Erschossene einst den Versicherungsvertrag abgeschlossen, weigerte sich zu zahlen, weil Clieff in Folge bewußter Uebertretung der Landesgesetze gestorben ist. Die Supreme Court des Staates New York hat nun entschieden, daß die Versicherungsanstalt in ihrem guten Rechte sich befindet.

Dieser Entscheidung zufolge ist Niemand sicher vor dem Verluste seiner Police; es sei denn, daß er entweder selbst ein ausgezeichneter Rechtskundiger ist, der alle Gesetze im Kopfe hat, oder daß er einen solchen perfecten Rechtskundigen beständig mit sich führt und sich bei demselben stets Rath darüber erholt, was er thun oder lassen soll. Solche schreiende Uebelstände verlangen sofortige Abhülfe; wir müssen uns gegen dieselben durch gute Staatsgesetze schützen, da wir leider noch immer eines Bundes-, Handels- und Strafgesetzbuches entbehren, durch welche eine einheitliche Rechtspflege ermöglicht und so die Person und das Eigenthum einigermaßen gesichert werden. In diesem Falle thut schnelle Abhülfe um so mehr noth, als die durch den Versicherungsschwindel betroffenen Familien meist vermögenslos sind, und der verstorbene Familienvater, durch die Versicherung, die ihm mitunter einen namhaften Theil seiner Einnahmen kostete, die Zukunft seiner Angehörigen sicher stellen wollte.

Hoffentlich werden die Mitglieder der jetzigen Staatsgesetzgebung in gewünschter Weise vorgehen.

Der verbrannte Papagei.

Der geistreiche Feuilletonist Emis Deschamps schreibt: „Vor einigen Abenden passirte mir ein Ereigniß, von dem ich noch ganz ergriffen bin. Es fand zu Paris auf einer Treppe statt, wo ich ganz allein war, d. h. allein von meiner Gattung und doch haben wenige Dramen mit fünfzig Personen einen ebenso tiefen Eindruck auf mich gemacht. Hatte ich Unrecht? Ich überlasse die Entscheidung dem Leser, seinem Urtheile und besonders seinem Gefühl. — Hier ist die Thatsache in seiner ganzen Naivetät: — Vor einigen Abenden trat ich in ein Hotel der Faubourg Saint Honore, wo ein schönes Fest stattfand. Die Einladung war auf 9 Uhr festgesetzt und es schlug Mitternacht von allen Thürmen. Niemand langte mehr an und noch ging Niemand fort. Die hohe breite Treppe glich den verlassenen Schlössern, von denen uns die Feenmärchen erzählen. Kaum war ich einige Stufen hinaufgegangen, als eine große, sich drehende Feuerkugel schnell mehrere Male vor meinen Augen vorüberkam, mir die Haare streifte und dann noch schwerfällig auf und nieder fuhr. Es glich einem rothen, gelben und grünen Meteor, und diesem unbegreiflichen Meteor entquollen Schmerzensrufe, eine keuchende Stimme u. diese Stimme sprach abgebrochene Worte aus, und diese Worte lauteten: „Jacquot! Jacquot! er hat gut gefrühstückt, Jacquot! er ist sehr zufrieden, sehr zufrieden, Jacquot!" — Ich stand halb versteinert still, blickte genau hin und erkannte unter der Flammenhülle einen armen Papagei, der davon gleichsam wie von einem Nessushemde verzehrt ward.

Das unglückliche Thier war ohne Zweifel, nachdem es aus seinem Käfig entwischt war, einer der Gasflammen auf der Treppe zu nahe gekommen; das Feuer hatte seine Flügel ergriffen und darauf durch die Heftigkeit seines Fluges seinen ganzen Körper. Endlich nach vielem ängstlichen Umherflattern, nachdem er sich convulsivisch an den vier Stuccomauern gestoßen hatte, fiel er dreiviertel verbrannt vor mir nieder und sagte immer noch: „Er ist sehr zufrieden, Jacquot!" Der arme Vogel, den man nur eine einzige Phrase gelernt hatte, und der sich der Worte der Freude selbst in seiner Todesqual bedienen mußte, that mir im Herzen leid, und ich hatte die Schwäche, vielleicht auch die Weisheit, nicht auf den Ball zu gehen. Und auf meinem Heimwege dachte ich daran, wie oft ein armer Schauspieler eine fröhliche Grimasse schneiden muß, wenn ihm die Verzweiflung das Herz abdrückt. — Könnte man nicht aus dem verbrannten Papagei eine Fabel machen, die vielen anderen an Werth gleichstehen würde?...

Vergleich. Eine alte Jungfrau mit bunten Schleifen und Bändern gleicht einem Schiffe, das Hülfslosungen giebt, und jeden kühnen Abenteurer zu einer schnellen Rettung herbeiruft.

Auswärtige Agenten dieses Blattes sind folgende Herren:

G. Wm. Bader	Port Clinton, O
Carl L. Thomas	Cairo, Ill
Fred. Seeman	Oregon, Mo
Conrad Wiederhold	Saline Coal Mines, Ill
Ferdinand Robbe	Porter, Iowa
Chas. Kramer	New Albany, Ind
Chas. D. Hoffmann	O'Fallon Depot, Ill
Fred. Dilg	Wascontah, Ill
J. Herred	Slate Cut, Ind
John Vogt	Central City, Ill
John Balser	Lafayette, Ind
Wm. Wachs	Evansville, Ind
Chas. Surmann, P. M.	Santa Claus, Ind
C. H. Mohr	Wilmington, N. C
John Staudt	Seymour, Ind
A. Woehrlin	Carondelet, Mo
M. Reinmann	Volks-Garten, Indianapolis
Charles Argus	Madison, Ind
Wm. von Almen	Olney, Ill
Fred. Miller, jr	Vincennes, Ind
Jos. B. Kappler	Clarksville, Tenn
Bruno Großcurth	Henryville, Ottsco ic
Berger	Charleston, Ind
John Torn, Friedensrichter	Cannelton, Ind
F. Kramer	Tell City, Ind
Chas Ladenburger	Dover, Ky
S. Salm	Troy, Ind
Ph Eigenmann	Rockport, Ind
Carl Zuckriegel	Owensboro, Ky
Adam Spieth	Jeffersonville, Ind
L. Richter	Golconda, Ill
W. Bierschenk	Henderson, Ky
W. L. Stretter	Mt. Vernon, Ind
Adam Henneberger	Paducah, Ky
H. Appenfeld	Princeton, Ind
Rev. F. H. W. Schmitz	Metropolis, Ill
Ch. Horn	Duquoin, Ill
Henry Ruth	Sommerfeld, Ill
Christ. Riv, Pastor	Haysville, Ind
Caspar Schaefer	Bedford, Ind
Ed. John	Terrehaute, Ind
Geo. Schubmann	Bandalia, Ill
Robt. Schefer	Petersburg, Ia
Fried. Schaeuffele	Michigan City, Ind
Zacharias Klein	New Boston, Ind
H. A. Schröer	Tuddletown, Ind
Euker u Bro	Richmond, Ia
Frank Leonhard	Trenton, Ill
Geo. Schade	Butler Str., Pittsburg
Julius Polent	2100 Congreß Str., St Louis, Mo.
Conrad Seelbach	Rockford, Ind